



Teresa Huhle

Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien

Eine transnationale Wissensgeschichte
im Kalten Krieg

Aus:

Teresa Huhle

Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien

Eine transnationale Wissensgeschichte im Kalten Krieg

November 2017, 360 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3540-9

Ab den 1950er Jahren griff im ›Westen‹ die Angst vor einer ›Bevölkerungsexplosion‹ in den sogenannten ›unterentwickelten Ländern‹ um sich. Eine ebenfalls rasant ansteigende Zahl an Bevölkerungsexperten sollte der vermeintlichen Gefahr mittels Familienplanung und der Etablierung neuer Verhütungsmittel begegnen. Am Beispiel Kolumbiens zeigt Teresa Huhle auf vielschichtige Weise, wie die im Zuge dieser Anstrengungen geschaffenen soziologischen, demografischen und medizinischen Wissensbestände die gesellschaftlichen Debatten um Familie, Gender, Sexualität und Gesundheit maßgeblich formten – Debatten, die nichts geringeres verhandelten als den Entwurf eines ›modernen‹ und ›entwickelten‹ Landes mit eigenverantwortlichen Staatsbürgerinnen und -bürgern.

Teresa Huhle (Dr. phil.) forscht und lehrt zur Geschichte Lateinamerikas am Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bremen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3540-9

Inhalt

Danksagung | 7

1. Einleitung | 11

- 1.1 Entwicklungspolitik und ›Bevölkerungsprobleme‹ in Kolumbien | 14
- 1.2 Fragestellung und erste Thesen | 23
- 1.3 Stand der Forschung | 37
- 1.4 Auswahl der Quellen und Archive | 49
- 1.5 Aufbau der Studie | 53

2. Bevölkerungswissenschaften in den USA | 55

- 2.1 Sozialdemografie und Bevölkerungsforschung in den USA | 56
- 2.2 Lateinamerika in der Theorie des demografischen Übergangs | 71
- 2.3 Das International Population Program an der Cornell University | 81
- 2.4 Der Bevölkerungsexperte für Lateinamerika J. Mayone Stycos | 91

3. Bevölkerungswissenschaften in Kolumbien | 115

- 3.1 Das *Population Establishment* in Kolumbien | 116
- 3.2 Die *Médicos Demógrafos* und die Debatten um staatliche Familienplanung | 121
- 3.3 Demografie und Entwicklungsökonomie an der Universidad de los Andes | 140
- 3.4 »Father Pérez« und das Centro de Investigaciones Sociales | 148
- 3.5 Die Fakultät für Soziologie an der Universidad Nacional de Colombia | 159

4. Wissensproduktion und -zirkulation zu Fertilität in Kolumbien | 167

- 4.1 Fertilitätsstudien in Lateinamerika | 168
- 4.2 Fertilitätsstudien in Kolumbien | 172
- 4.3 Anträge und Zielsetzungen – Transnationale versus lokale Expertise | 177
- 4.4 Fragebögen – das Werkzeug der Fertilitätsforschung | 183
- 4.5 Die Interviewerinnen und die Stichprobe | 188
- 4.6 Das Interview | 192

- 4.7 Die Datenauswertung | 195
- 4.8 Die Darstellung der Ideale | 199

5. ›Moderne‹ Frauen, Männer, Familien und Sexualität | 205

- 5.1 Die moderne Familie | 206
- 5.2 Verantwortungsvolle Elternschaft | 209
- 5.3 Partnerschaft und Kindeswohl in der Fertilitätsforschung | 214
- 5.4 Geschlechternormen in der Fertilitätsforschung | 224
- 5.5 Sexualität | 232
- 5.6 Verhütungsmittel | 242

6. Bevölkerungsprobleme im lokalen Entwicklungslabor | 261

- 6.1 *Community Development* in Kolumbien | 262
- 6.2 *Salud Pública* und *Medicatura Rural* | 271
- 6.3 Ernährung und Landwirtschaft | 277

7. Fazit | 305

8. Quellen- und Literaturverzeichnis | 317

- 8.1 Archivbestände | 317
- 8.2 Gedruckte Quellen | 318
- 8.3 Literatur | 338

1. Einleitung

Im September 1966 schwärmten in der kolumbianischen Großstadt Medellín 20 Interviewerinnen aus, um rund 2000 Frauen an deren Wohnorten aufzusuchen und ihnen recht intime Fragen zu stellen. So sollten die anhand eines repräsentativen Stichprobenverfahrens ermittelten Frauen im »gebärfähigen Alter« unter anderem Angaben über alle ihre bisherigen Beziehungen und Schwangerschaften machen. Sie wurden weiterhin gefragt, welche Verhütungsmittel sie kannten und bereits verwendet hatten und wie viele Kinder in einer »idealen Familie« geboren werden sollten. Das Ziel der Umfragestudie bestand laut dem jungen US-amerikanischen Demografen Robert B. Hartford darin, »wegweisende Daten über Einstellungen, Praktiken und Kenntnisse im Zusammenhang mit ehelicher Fertilität und Fertilitätskontrolle zur Verfügung zu stellen, um ein öffentliches und von der Regierung finanziertes Familienplanungsprogramm in Medellín zu starten.«¹ In solchen Programmen sollten Paare lernen, »verantwortlich« zu handeln, und dieser Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Familie und der Nation direkt durch die Verwendung von Verhütungsmitteln nachkommen.

Die Studie, die solch ein Programm in Medellín legitimieren sollte, hatte Hartford gemeinsam mit dem kolumbianischen Gynäkologen Mario Jaramillo konzipiert. Dieser leitete zu dem Zeitpunkt in Medellín, der Hauptstadt des Departamento de Antioquia, ein Pilotprojekt für Familienplanung, das Centro Piloto de Planificación Familiar. Nicht nur die Einstellungen der potenziellen »Nutzerinnen« von Familienplanungsprogrammen, sondern auch die Meinungen lokaler Eliten waren für das Forschungsteam von Interesse. So wurden im gleichen Jahr auch »Persönlichkeiten der höchsten Kategorie« aus den Bereichen Bildung, Politik, Industrie, Religion, Presse und Kirche zu ihrer Einschätzung des »demografischen Problems«, ihren »Fertilitätsidealen«, ihren

1 | Hartford, Robert B.: »Attitude, Information, and Fertility in Medellín, Colombia«, in: Stycos, Ideology, Faith, and Family Planning, 1971, S. 296–317, hier: S. 297. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle Übersetzungen aus dem Spanischen und Englischen ins Deutsche von der Autorin.

Kenntnissen über Verhütungsmittel und ihrer Bewertung von Familienplanung befragt.²

In der kolumbianischen Presse wurden solche Umfragestudien mit großem Interesse verfolgt. Über die Befragung der »wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen« Medellíns schrieb ein Journalist der Tageszeitung *Occidente* im November 1967 voller Begeisterung, dass diese sensationelle Ergebnisse hervorgebracht habe. So herrsche unter den Befragten fast einstimmige Einigkeit über die Notwendigkeit, Familien mit Hilfe von Verhütungsmitteln intelligent zu planen. Die überaus interessante und mit präzisen wissenschaftlichen Methoden durchgeführte Studie aus Medellín könne als Abbild der nationalen öffentlichen Meinung eingeordnet werden. Allgemein habe sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die »demografische Explosion« eine außerordentliche Gefahr für die ökonomische, ethische und soziale Ordnung darstelle, angesichts derer niemand gefühllos bleiben dürfe.³ Mario Jaramillo selbst sprach der Studie zu, dazu beizutragen, dass das kolumbianische »Volk seine ökonomische, kulturelle und biologische Rückständigkeit« überwinden werde.⁴

Die Einigkeit bezüglich der Notwendigkeit, Verhütungsmittel zu verwenden, die in der Zeitung *Occidente* propagiert wurde, hatte jedoch ihre Grenzen. So verlangte der Erzbischof von Antioquia im Frühjahr 1967 in einem offenen Brief von der medizinischen Fakultät der staatlichen Universidad de Antioquia in Medellín eine Stellungnahme zu den Aktivitäten des Centro Piloto de Planificación Familiar. Er selbst bewertete dessen Aktivitäten als Angriff auf die »Familienordnung« und damit auf die »Keimzelle der Gesellschaft«. Er warf den Verantwortlichen des Pilotprojektes auch vor, mit »unangemessenen und tendenziösen Fragen in die eheliche Intimität einzudringen«.⁵ Die Umfragestudien hatten also in besonders hohem Maße Empörung beim Bischof ausgelöst. Um ihre Durchführung zu verhindern, forderten katholische Würdenträger aus Antioquia sowohl in ihren Predigten als auch über Radiospots die Bevölkerung dazu auf, nicht auf die Fragen der Interviewerinnen zu antworten, woran sich vor allem zahlreiche Priester hielten, die für die Elitenstudie befragt werden sollten. Mario Jaramillo machte diese Kritik der katholischen Kirche zu seinem nächsten Forschungsgegenstand und publizierte einen Artikel über »Widerstand gegen Geburtenkontrolle« in Medellín in der US-amerikanischen

2 | Jaramillo Gómez, Mario: »Informe de la Primera Encuesta de Opinión a Dirigentes de Medellín sobre conocimientos, actitudes y comportamiento frente a los problemas demográficos y el control de natalidad«, in: ASCOFAME-DEP, Planificación Familiar, 1967, S. 379-431.

3 | Suarez Gonzalez, Ricardo: »Una Encuesta Demográfica«, in: *Occidente*, 11.11.1967.

4 | Jaramillo Gómez, Informe de la Primera Encuesta, 1967, S. 431.

5 | »El Arzobispo de Medellín Condena la Planificación«, in: *El Tiempo*, 01.03.1967.

Zeitschrift *Demography*, einem der wichtigsten Publikationsorgane der internationalen bevölkerungswissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft.⁶

Über die Frage der ›Bevölkerungsexplosion‹ wurde in Kolumbien in den 1960er Jahren verhandelt, wie eine ›moderne‹ und ›entwickelte‹ kolumbianische Gesellschaft aussehen sollte. Die hier beispielhaft skizzierte sozialwissenschaftliche Forschung rund um die ›Fertilität‹ von Frauen und Männern aus Medellín und die Positionen, die verschiedene gesellschaftliche Gruppen gegenüber der ›demografischen Explosion‹ und ›Familienplanung‹ einnahmen, stehen im Mittelpunkt dieser Studie, die als transnationale Wissensgeschichte konzipiert ist. Sie analysiert die institutionellen und individuellen Produzenten und Produzentinnen des Wissens um Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien sowie deren Forschungspraxis. Sie begreift dieses Wissen als elementaren Bestandteil der gesellschaftlichen Debatten zu Familie, Gender, Sexualität, Entwicklung, Gesundheit und Ernährung, die prägend für die Zeit des Kalten Krieges in Kolumbien waren. Dabei handelte es sich nicht um rein nationale Debatten und Wissensproduktion. Vielmehr entstanden das Schreckgespenst ›Bevölkerungsexplosion‹ und das Interesse an wissenschaftlicher Forschung zu Fertilität und Familienplanung in transnationalen Expertenkreisen. Diese Studie untersucht, welchen Platz bevölkerungswissenschaftliche Argumente in diesen transnationalen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einnahmen und folgt dem Postulat der Wissensgeschichte, wonach die Analyse der Produktion, Zirkulation und politischen wie kulturellen Eingebundenheit von Wissen einen »privilegierten Zugang zur historischen Beschreibung von Gesellschaften«⁷ eröffnet.

Wie sollten vermeintlich traditionelle und passive Menschen über den Eingriff in Familie und Sexualität in eigenverantwortlich agierende Subjekte transformiert werden? Welche wissenschaftlichen Kenntnisse wurden als objektives Wissen, auf dessen Grundlage Politik betrieben werden durfte, legitimiert und auf welche Weise und von wem wurden sie produziert? Welche Auseinandersetzungen wurden darum geführt? Wie funktionierte die transnationale Zusammenarbeit zwischen kolumbianischen und US-amerikanischen Wissensakteurinnen und -akteuren und wie wurde darin der ›imperiale Einfluss‹ der Vereinigten Staaten verhandelt? Diese hier zunächst nur angerissenen Fragenkomplexe leiten die vorliegende Analyse an. Die Antworten

6 | Jaramillo Gómez, Mario: »Medellín. A Case of Strong Resistance to Birth Control«, in: *Demography*, 5, 2, 1968, S. 811-826, hier: S. 814. Die Zeitschrift wird seit 1964 von dem US-amerikanischen Fachverband für Bevölkerungsforschung, der Population Association of America, herausgegeben.

7 | Speich Chassé, Daniel; Gugerli, David: »Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung«, in: *Traverse*, 1, 2012, S. 85-100, hier: S. 93.

darauf zeigen, dass die transnationale Bevölkerungsforschung einen zentralen Bestandteil des ›globalen Kalten Krieges‹ darstellte. Dies gilt mit Nachdruck auch für Lateinamerika und besonders für Kolumbien.⁸

1.1 ENTWICKLUNGSPOLITIK UND ›BEVÖLKERUNGSPROBLEME‹ IN KOLUMBIEN

Nach der Gründung der Republik Kolumbien 1810 war die kreolische Elite des Landes darum bemüht, den Staat im Norden Südamerikas in den Reigen ›zivilisierter‹ und ›fortschrittlicher‹ Nationen einzuführen. Dabei dienten zunächst europäische Länder, vor allem Frankreich, im 20. Jahrhundert dann auch vermehrt die Vereinigten Staaten als Vorbild dafür, was als fortschrittlich galt, und als Kontrastfolien, vor denen die ›Defizite‹ Kolumbiens besonders deutlich hervortreten schienen. Ab dem späten 19. Jahrhundert war es zunehmend die *raza*, die in den elitären Diskursen mit eugenischen, rassen- und klimatheoretischen Argumenten als Ursache der wirtschaftlichen Rückständigkeit, fehlenden Industrialisierung und gesellschaftlichen Modernisierung Kolumbiens bezeichnet wurde.⁹ Den vermeintlichen Defiziten der kolumbianischen *raza* sollte mit europäischer Einwanderung oder mit verbesserter Bildung und Hygiene begegnet werden.¹⁰ Insbesondere Frauen, definiert als Mütter, gerieten in das Blickfeld der sozialreformerischen Akteure und Akteurinnen. Die Hygienik machte sie für die hohe Kindersterblichkeit verantwortlich, forderte,

8 | Zur Globalgeschichte des Kalten Krieges siehe Westad, Odd Arne: *The Global Cold War. Third World Interventions and the Making of Our Times*, Cambridge; New York: Cambridge Univ. Press 2005.

9 | Hier muss betont werden, dass der spanischsprachige Begriff der *raza* in Kolumbien im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert mit unterschiedlichen Bedeutungen belegt war. Im Singular wurde er synonym mit ›Bevölkerung‹ oder ›Volk‹ gebraucht, im Plural drückte er die Kategorisierung und Hierarchisierung unterschiedlicher Menschengruppen aus. Diese Kategorien transportierten nicht nur Vorstellungen über phänotypische und biologische Gemeinsamkeiten, sondern auch über kulturelle Eigenschaften. Vgl. Muñoz Rojas, Catalina: »Mas allá del problema racial. El determinismo geográfico y las ›dolencias sociales‹«, in: Dies. (Hg.): *Los problemas de la raza en Colombia*, Bogotá: Ed. Universidad del Rosario 2011, S. 14–17.

10 | Siehe hierzu z. B. García López, Claudia Mónica: »Clima, enfermedad y raza en la medicina colombiana del siglo XIX«, in: Hochman, Gilberto; Di Liscia, María Silvia; Palmer, Steven (Hg.): *Patologías de la patria. Enfermedades, enfermos y nación en América Latina*, Buenos Aires: Lugar Editorial 2012; Muñoz Gaviria, Diego Alejandro (Hg.): *Educación, eugenesia y progreso. Biopoder y gubernamentalidad en Colombia*, Medellín: Ed. UNAULA 2012.

dass sie in Mütterschulen zu erziehen seien, und sah sie in der nationalen Pflicht, zahlreiche und gesunde Bürger und Bürgerinnen heranzuziehen.¹¹ Unumstritten war in diesen Elitendiskursen bis in die 1930er Jahre hinein die Annahme, dass für die Entwicklung der Nation auch die Quantität der Bevölkerung eine wichtige Rolle spiele und eine große und wachsende Bevölkerung positiv zu werten sei.¹²

In den 1940er Jahren begann sich diese Bewertung des Verhältnisses zwischen Bevölkerungswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung umzukehren. Einer der ersten Texte, in dem eine Neubewertung des kolumbianischen Bevölkerungswachstums vorgenommen wurde, war der einflussreiche, als *Basis eines Entwicklungsprogramms für Kolumbien* betitelte Bericht, den der New-Deal-Ökonom Lauchlin Currie 1950 im Namen der Weltbank fertigstellte. Diese hatte auf Einladung der kolumbianischen Regierung ein Jahr zuvor eine Expertengruppe unter Curries Leitung nach Kolumbien entsandt, die die ›Entwicklungsprobleme‹ des Landes identifizieren und Vorschläge zu ihrer Lösung erarbeiten sollte. Insgesamt attestierte der Bericht Kolumbien ein großes Entwicklungspotenzial. Das Land sei reich an Energieressourcen und verfüge über exzellente Agrarflächen. Wirtschaftlicher Fortschritt habe in den vorangehenden zwanzig bis dreißig Jahren in zahlreichen Bereichen stattgefunden. Die ›dunkle Seite der Medaille‹ stelle hingegen der Zustand der ›Massen‹ dar. So seien die meisten Menschen schlecht gekleidet, unterernährt und ungebildet. Daher liege der Fokus des Berichts darauf, wie der Lebensstandard der Bevölkerung gehoben werden könne. Ob dies möglich sei, liege in erster Linie am Verhältnis der Größe des Bruttosozialprodukts zur Größe der Bevölkerung. Deren Wachstumsrate, die auf 2,15 Prozent pro Jahr geschätzt werden könne und vermutlich noch ansteigen werde, stelle langfristig die größte Sorge dar. Gutes Land und Kapital seien bereits gegenwärtig im Verhältnis zur Bevölkerung knapp, und eine steigende Bevölkerungswachstumsrate werde zu ernsthaften ökonomischen Problemen führen.¹³

11 | Vgl. Pedraza Gómez, Zandra: *En cuerpo y alma. Visiones del progreso y la felicidad. Educación, cuerpo y orden social en Colombia (1830–1990)*, Bogotá: Ed. Uniandes 2011, S. 200f; Villegas Vélez, Álvaro Andrés: »Nación, intelectuales de elite y representaciones de degeneración y regeneración, Colombia, 1906–1937«, in: *Iberoamericana*, 7, 28, 2007, S. 7–24, hier: S. 17ff.

12 | Vgl. Pedraza Gómez, *En cuerpo y alma*, 2011, S. 139; Cadena Ruiz, Ana María: *Proyectos sociopolíticos, poblacionales y familias. De las políticas de higiene al control a través del afecto. Colombia 1900–1999*, Bogotá: Ed. Uniandes 2004, S. 17f.

13 | Currie, Lauchlin: *The Basis of a Development Program for Colombia. Report of a Mission headed by Lauchlin Currie and sponsored by the International Bank for Reconstruction and Development in collab. with the Government of Colombia. Summary*, Washington, D.C. 1950, S. 3f. Weder aus dieser Zusammenfassung des Berichts noch

Der Beschreibung der Kolumbianerinnen und Kolumbianer als schlecht gekleidet, unterernährt und ungebildet waren in den Notizen, die Lauchlin Currie während der Reise durch Kolumbien anfertigte, weitaus drastischere und auch rassistische Schilderungen vorausgegangen. So notierte er in seinen Reiseaufzeichnungen über die Provinzen Nariño und Cauca: »The country through which we drove [...] is very thickly populated with practically purebred Indians, the most miserable and wretched looking people I have ever seen. In fact, the women look more like witches than human beings.«¹⁴ Von diesen Menschen, denen er das Menschsein mit dieser Beschreibung absprach, gebe es im Verhältnis zu dem für sie verfügbaren Land deutlich zu viele, und es sei nicht abzusehen, dass diesem Problem durch »Geburtenkontrolle« begegnet werden könne. Wolle man nun Maßnahmen ergreifen, um ihre Gesundheit zu verbessern oder die Kindersterblichkeit zu verringern, so würde das nur zu noch mehr Menschen führen.¹⁵ Diese Argumentation zeigt exemplarisch, dass auch die vorgeblich rein quantitative Problematisierung von Bevölkerung, die nach dem Zweiten Weltkrieg und der damit einhergehenden Diskreditierung eugenischer Argumente aufgrund der Verbrechen des NS-Regimes dominierte, selten ohne qualitative Elemente auskam.¹⁶

Expertengruppen wie die der Weltbank um Lauchlin Currie erforschten ab den späten 1940er Jahren die »Entwicklungsländer« Lateinamerikas, Asiens und Afrikas, definierten diese durch ihre Berichte als solche und entwickelten Reformvorschläge, die als »Entwicklungshilfe« bekannt wurden. Die Fragen, wodurch sich »unterentwickelte« und »traditionelle« Länder auszeichneten und wie diese zu »entwickeln« und zu »modernisieren« seien, formten neue wissenschaftliche Disziplinen wie die Entwicklungsökonomie und Denkschulen wie die Modernisierungstheorie, zudem schufen sie zahlreiche Institutionen, Ex-

aus dem vollständigen Bericht geht hervor, wer diese Wachstumsrate auf welcher Datengrundlage berechnet bzw. geschätzt hatte.

14 | Currie, Lauchlin: *Travel Notes on Trip to Departments of Nariño and Cauca*, 21.08.1949: Duke University, Rare Book, Manuscript, and Special Collections Library (fortan: Duke RM&S), Lauchlin Bernard Currie Papers (fortan: LC), Box 33, S. 1f.

15 | Ebd., S. 4f.

16 | Vgl. Etzemüller, Thomas: *Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript 2007, S. 110-139; Schultz, Susanne: *Hegemonie – Gouvernementalität – Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2006, S. 83f. Siehe hierzu auch das 2012 erschienene Themenheft »Eugenics after 1945« des *Journal of Modern European History*, in das Regula Argast einführt: Argast, Regula: »Eugenik nach 1945. Einführung«, in: *Journal of Modern European History*, 10, 4, 2012, S. 452-457.

pertentypen und Praktiken der Entwicklungshilfe.¹⁷ ›Entwicklung‹ und ›Modernisierung‹ wurden die Kernbegriffe, über die verhandelt wurde, wie sich globale Ungleichheit erklären ließ.¹⁸

In der Antrittsrede des US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman vom 20. Januar 1949 formulierte er prominent, dass die erforderliche Entwicklung der Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas durch US-amerikanisches Kapital, den Aufbau von Industrie zur Deckung von Grundbedürfnissen wie Kleidung, Wohnraum und Nahrung und durch ein bestimmtes Verhältnis zwischen den investierenden und zu entwickelnden Ländern zu bewerkstelligen sei. Das alte imperialistische Modell, in dem diese Länder für den Profit ausländischer Mächte ausgebeutet worden seien, habe in den neuen US-amerikanischen Plänen keinen Platz mehr. Die Armut der Menschen in Entwicklungsländern stelle, so Truman weiter, eine »Hürde und Bedrohung sowohl für sie selbst als auch für wohlhabendere Gebiete« dar. Aufgrund dessen kündigte er ein »mutiges neues Programm zur Verbesserung und zum Wachstum unterentwickelter Gebiete« an, in dem diesen die »Vorteile der wissenschaftlichen Neuerungen und des industriellen Fortschritts« der USA zur Verfügung gestellt würden.¹⁹ Die Verbindung zwischen Armut und Bedrohung, die Truman hier konstruierte, blieb eine elementare Begründung der US-amerikanischen, aber auch der westeuropäischen und internationalen Entwicklungshilfe im Kalten Krieg. Das macht auch der Ursprung des Ordnungsbegriffs der ›Dritten Welt‹ deutlich, der sich in den 1960er Jahren als geopolitisches Synonym für ›unterentwickelte Länder‹ verbreitete. Geformt hatte den Begriff 1952 der französische Demograf Alfred Sauvy. Er zog dabei eine Analogie mit dem Dritten Stand in der Französischen Revolution und prophezeite eine Revolte der ›Dritten Welt‹. Ihren größten gemeinsamen Nenner sah er bezeichnenderweise in einem steigenden Bevölkerungsdruck.²⁰

17 | Die Begriffe ›Modernisierung‹, ›modern‹, ›traditionell‹, ›Entwicklung‹, ›Unterentwicklung‹, ›entwickelt‹ und ›unterentwickelt‹ zur Beschreibung von Gesellschaften werden in dieser Studie als Quellenbegriffe verstanden und verwendet, jedoch aus Gründen der Lesbarkeit nicht durchgehend als solche markiert.

18 | Zum Begriff der ›globalen Ungleichheit‹ vgl. Speich Chassé, Daniel: *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 15.

19 | Truman, Harry S.: »Inaugural Address, January 20, 1949«, auf: http://www.trumanlibrary.org/whistlestop/50yr_archive/inagural20jan1949.htm (21.06.2017).

20 | Sauvy, Alfred: »Trois mondes, une planète«, in: *L'Observateur*, 14.08.1952, S. 14. Zu Sauvy und dem Begriff ›Dritte Welt‹ siehe Kalter, Christoph: *Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonisierung und neue radikale Linke in Frankreich*, Frankfurt am Main: Campus 2011, S. 53–57. Zu der Bedeutungsverschiebung des Begriffs vgl. Fein, Seth: »New Empire into Old. Making Mexican Newsreels the Cold War Way«, in: *Diplomatic His-*

War schon in den 1930er Jahren in immer mehr Studien vorausgesagt worden, dass die Weltbevölkerung in bisher unbekanntem Maße anwuchs, so zirkulierten ab den späten 1940er Jahren vor allem aus asiatischen Ländern vermehrt Zahlen, die alle bisherigen Schätzungen der Bevölkerungsgröße und Geburtenraten dieser Länder übertrafen und westliche Beobachter und Beobachterinnen alarmierten.²¹ Sichtbar gemacht wurde die ›Bevölkerungsexplosion‹ einerseits durch datenreiche Wachstumsvoraussagen, die die Vereinten Nationen ab 1946 jährlich publizierten, andererseits durch Erfahrungsberichte über den persönlichen Kontakt mit ›Überbevölkerung‹ im Stil Lauchlin Curries. Ab Mitte der 1950er Jahre betitelten die vielbemühten Metaphern der ›Bevölkerungsbombe‹ und ›Bevölkerungsexplosion‹ Bestseller, die entscheidend zur weltweiten Popularisierung des teils apokalyptischen Diskurses um Bevölkerungswachstum beitrugen.²² Ebenfalls in den 1950er Jahren formierte sich dann rund um die Definition von Bevölkerungswachstum in unterentwickelten Ländern als Entwicklungs- und Sicherheitsproblem eine wirkmächtige Gruppe aus vor allem ›weißen‹ männlichen US-amerikanischen wissenschaftlichen und philanthropischen Akteuren, die z. B. für die Ford Foundation oder die 1952 gegründete Organisation Population Council arbeiteten. Diese ›Bevölkerungsbewegung‹, zu der sie sich deklarierten, oder das *population establishment*, wie ihre Kritiker und Kritikerinnen sie bald bezeichneten, förderte den Aufbau von Instituten für Bevölkerungsforschung, finanzierte Forschungen zu Verhütungsmitteln und setzte sich dafür ein, dass Programme zu ›Geburtenkontrolle‹ und ›Familienplanung‹ in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas aufgebaut wurden.²³ Den interventionistischen Ansatzpunkt von Familienplanungsprogrammen, aber auch der technischen Entwicklung

tory, 28, 5, 2004, S. 703–748, hier: S. 711. Laut Fein wurde der Begriff in den 1950er Jahren primär verwendet, um eine neutrale Sphäre außerhalb der Ersten und der Zweiten Welt, d. h. außerhalb der Einflusszone der USA und der Sowjetunion, zu bezeichnen. Erst in den 1960er Jahren wurde er zu einem Synonym für Unterentwicklung.

21 | Die Geburtenrate eines Landes wird als Geburten pro tausend Einwohner und Einwohnerinnen pro Jahr gemessen.

22 | Das bekannteste Beispiel ist: Ehrlich, Paul R.: *The Population Bomb*, New York: Ballantine Books 1968. Das Buch wurde in den USA in den ersten drei Monaten nach Erscheinen eine Million Mal verkauft. Doch auch ein bereits 1954 unter demselben Titel veröffentlichtes Pamphlet der Stiftung des US-amerikanischen Unternehmers Hugh Moore war bis 1967 bereits eineinhalb Millionen Mal gedruckt worden. Vgl. Robertson, Thomas: *The Malthusian Moment. Global Population Growth and the Birth of American Environmentalism*, New Brunswick NJ; London: Rutgers Univ. Press 2012, S. 171; 88.

23 | Siehe zu der genannten Selbst- und Fremdbezeichnung u. a. Harkavy, Oscar: *Curb-ing Population Growth. An Insider's Perspective on the Population Movement*, New York: Plenum Press 1995; Mass, Bonnie: »The Population Control Establishment«, in: Dies.,

neuer Verhütungsmittel, bildeten die Körper und das Verhalten von Frauen aus Entwicklungsländern und deren »reproduktives Verhalten«, wie es im bevölkerungswissenschaftlichen Jargon hieß.

Die Notwendigkeit, dieses Verhalten zu ändern, wurde von der wirkmächtigen Theorie des demografischen Übergangs untermauert, die Ende der 1940er Jahre von Demografen und Demografinnen des Office of Population Research an der Princeton University formuliert worden war. Im Kern besagte die Theorie, dass in modernen Gesellschaften, also vor allem in Europa und den USA, zuerst die Sterberate, dann mit Verspätung die Geburtenrate gesunken war, wodurch es in der Zeitspanne dazwischen zu starkem Bevölkerungswachstum gekommen war. Diese historische Analyse verwandelten die Demografen und Demografinnen in eine allgemeingültige Entwicklungstheorie, mit der sie den unterentwickelten Ländern ihrer Gegenwart einen parallelen demografischen Ablauf prognostizierten. Doch deren Phase großen Bevölkerungswachstums, darin waren sich die Bevölkerungswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen einig, galt es, mit Hilfe von Familienplanungsprogrammen zu verkürzen.

Ab den 1950er Jahren wurden derlei Programme zunehmend von Regierungen in Entwicklungsländern implementiert, die ihre Bemühungen, mit Planungsinstrumentarien die Wirtschaftsleistung ihrer Länder zu steigern, durch das Wachstum ihrer Bevölkerungen bedroht sahen. Finanziert wurden diese Programme in den 1960er Jahren nicht länger ausschließlich von privaten Gebern und Geberinnen wie den philanthropischen Stiftungen, sondern auch von internationalen Organisationen und staatlichen Entwicklungshilfbehörden. So unterstützte beispielsweise die 1961 von Präsident John F. Kennedy gegründete United States Agency for International Development (USAID) ab 1965 Regierungen der »Dritten Welt« beim Aufbau von Familienplanungsprogrammen und wurde in den folgenden Jahren der weltweit größte Geldgeber in diesem Bereich.²⁴

Der Chirurg und USAID-Berater Edgar Berman begründete 1965 diese neue Priorität der Behörde folgendermaßen: Der Regierung der Vereinigten Staaten sei klargeworden, dass ihre Ziele im Bereich der Entwicklungshilfe durch die Bevölkerungswachstumsraten torpediert würden. Entwicklungshilfe wiederum stelle einen Grundpfeiler der US-amerikanischen Außenpolitik dar und sei von zentraler Bedeutung für die nationale Sicherheit der USA und den Weltfrieden. Die politische Instabilität von Entwicklungsländern lasse sich mit der simplen Formel Bevölkerungswachstumsrate geteilt durch ökonomische und soziale Entwicklung berechnen. Diese Berechnung gelte

Population Target, 1976, S. 45–70. Konträr zu Mass' Titel setzte sich die Kurzform *population establishment* in der kritischen Literatur durch.

24 | Vgl. Ravenholt, Reimert T.: »The A.I.D. Population and Family Planning Program. Goals, Scope, and Progress«, in: *Demography*, 5, 2, 1968, S. 561–573, hier: S. 561.

genauso für die Dominikanische Republik wie für Brasilien, sei für Vietnam so überzeugend wie für Indien.²⁵ Der Verweis auf außenpolitische Interessen und die innere Sicherheit der USA sowie die Auswahl der Länder, die Berman beispielhaft heranzog – in die Dominikanische Republik waren erst im April 1965 US-amerikanische Truppen einmarschiert, während gleichzeitig die Kontingente in Vietnam kontinuierlich erhöht wurden –, zeigen die genannte enge Verzahnung zwischen Entwicklungs- und Sicherheitspolitik im Kalten Krieg. In Lateinamerika manifestierte sich diese Verbindung in der 1961 ausgerufenen Allianz für den Fortschritt, einem umfangreichen Entwicklungshilfeprogramm für die lateinamerikanischen Länder, mit dem die Vereinigten Staaten auf die kubanische Revolution von 1959 reagierten.

Zu den Ländern, in denen USAID den Aufbau staatlicher Familienplanungsprogramme förderte, gehörte auch Kolumbien, für das ab den frühen 1960er Jahren eine Bevölkerungswachstumsrate von über 3 Prozent zirkulierte, die als eine der höchsten der Welt galt. So finanzierte die Organisation die Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern staatlich betriebener Gesundheitszentren in Methoden der Familienplanung, die ab 1966 von der Abteilung für Bevölkerungsforschung des kolumbianischen Verbandes medizinischer Fakultäten (Asociación Colombiana de Facultades de Medicina, División de Estudios de Población, kurz ASCOFAME-DEP) durchgeführt wurden. Familienplanung wurde damit ein Element der Programme des kolumbianischen Gesundheitsministeriums für Mutter-Kind-Gesundheit. Das eingangs beschriebene Forschungsprojekt am Centro Piloto de Planificación Familiar in Medellín diente vor diesem Hintergrund dem Nachweis, dass seitens zahlreicher kolumbianischer Frauen Interesse und Bedarf an solchen Programmen bestehe. Im gleichen Jahr unterzeichnete der liberale Präsident Kolumbiens, Carlos Lleras Restrepo, als eines von zwölf Staatsoberhäuptern und als einziger Lateinamerikaner eine Erklärung der Vereinten Nationen zu ›Bevölkerung‹,

25 | Berman, Edgar: »Population and Foreign Policy«, in: United States Senate, Population Crisis Hearings 3B, 1966, S. 1705–1710. Die Aussagen hatte Edgar Berman im März 1965 in einem Vortrag zu ›Bevölkerung und Außenpolitik‹ im Rahmen der ›Dritten Konferenz zu Bevölkerungsproblemen‹ an der University of Notre Dame getroffen. Abgedruckt wurde der Vortrag ein Jahr später im Rahmen von Anhörungen zur ›Bevölkerungskrise‹ im US-amerikanischen Senat. Gemeinsam mit anderen Vorträgen der Konferenz wurde er von dem Kongressabgeordneten John Brademas aus Indiana als Beleg für die herausragende Forschung zu den Bevölkerungsproblemen Lateinamerikas an der University of Notre Dame herangezogen. Brademas war wiederum geladen worden, um von der Primera Asamblea Panamericana de Población zu berichten, die im August in Cali, Kolumbien stattgefunden hatte.

in der Familienplanung als Menschenrecht und Bevölkerungswachstum als Entwicklungshindernis und Sicherheitsrisiko bezeichnet wurden.²⁶

Am International Population Program der Cornell University, dem unter anderem der in Medellín forschende Robert B. Hartford angehörte, wurden diese Aktivitäten mit Begeisterung verfolgt. Niemand habe vorhersehen können, dass ausgerechnet das als besonders katholisch bekannte Kolumbien das Bevölkerungsproblem offiziell anerkennen und zum regionalen Vorreiter in Sachen Bevölkerungspolitik und Familienplanung avancieren würde.²⁷ Diese Pionierrolle passt jedoch zu den engen politischen Beziehungen, die in den 1960er Jahren zwischen Kolumbien und den USA bestanden, und zu der Bereitschaft Kolumbiens, stets das erste »Versuchskaninchen« für die »Experimente der internationalen Entwicklungsgemeinschaft« zu sein, wie es der Anthropologe Arturo Escobar pointiert formuliert hat.²⁸ Konkret muss die Bevölkerungspolitik der 1960er Jahre im Kontext der Allianz für den Fortschritt betrachtet werden, von deren Geldern Kolumbien überproportional profitierte. Vor allem die Versuche seitens der Allianz, mehr Kolumbianerinnen und Kolumbianern Zugang zu staatlicher Bildung, Gesundheitsversorgung und urbanem Wohnraum zu verschaffen, sahen die Befürworter und Befürworterinnen von Familienplanung durch das schnelle Bevölkerungswachstum gefährdet. Gleichzeitig wurden auch gewalttätige Auseinandersetzungen und revolutionäre Umtriebe auf den »Bevölkerungsdruck« zurückgeführt.

Kolumbien wurde in dieser Dekade von einem Bündnis der Liberalen und Konservativen Partei, dem sogenannten *Frente Nacional*, regiert. Im *Frente Nacional*, legitimiert durch eine Volksabstimmung, wurden alle politischen Ämter in Kolumbien paritätisch mit Mitgliedern der beiden »Traditionsparteien« besetzt, wechselten sich liberale und konservative Präsidenten ab und waren dritte Parteien formal von politischer Repräsentation ausgeschlossen. Diesen Pakt hatten die beiden »Traditionsparteien«, die seit dem 19. Jahrhundert die Regierungen Kolumbiens stellten und wiederholt Bürgerkriege gegeneinander geführt hatten, 1958 für sechzehn Jahre geschlossen. Er sollte dem vorhergehenden Bürgerkrieg, der *Violencia* (1948–1962), ein Ende bereiten, um das Land gemeinsam zu modernisieren, zu entwickeln und zu demokratisieren, ohne die Privilegien der Eliten zu gefährden, für die beide Parteien

26 | Vgl. »Declaration on Population«, in: *Studies in Family Planning*, 1, 16, 1967, S. 1.

27 | Vgl. International Population Program, Cornell University: *Latin American Newspaper Coverage of Population and Family Planning*, Nr. 2, Mai 1967. *Colombia 1967 – Birth Control Becomes of Age*, Ithaca NY: Cornell University Library, Division of Rare and Manuscript Collections (fortan: Cornell R&M), J. Mayone Stycos Papers, #21-33-3171 (fortan: JMS), Box 11, Folder 26.

28 | Escobar, Arturo: *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton NJ: Princeton Univ. Press 1995, S. 131.

einstanden. Um diese Ziele zu erreichen, propagierten sie einen technokratischen Reform- und Planungsstil, der sich als hochgradig kompatibel mit den Ansätzen der Entwicklungshilfe der Regierungen von John F. Kennedy (1961–1963) und Lyndon B. Johnson (1963–1969) erwies. Auch auf militärischer und sicherheitspolitischer Ebene arbeiteten die vehement antikommunistischen Regierungen des *Frente Nacional* eng mit den Vereinigten Staaten zusammen. Das gilt sowohl für ihr Agieren innerhalb der Organisation Amerikaner Staaten als auch im Kampf gegen die Mitte der 1960er Jahre in Kolumbien gegründeten Guerillagruppen wie die anfangs eng mit der Kommunistischen Partei Kolumbiens verbundenen Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) und die an Che Guevaras Fokustheorie orientierte Ejército Liberal Nacional (ELN).

Unter den Regierungen des *Frente Nacional* nahmen wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Berater und Beraterinnen zunehmend die Funktionen ein, die in Kolumbien bis dahin in erster Linie von Juristen und Juristinnen ausgefüllt worden waren. Ihre Kenntnisse und Methoden waren bei der Implementierung von Planungsinstrumenten und für die Aus- und Weiterbildung des Personals zahlreicher neuer staatlicher Behörden wie z. B. dem Instituto Colombiano de Reforma Agraria unerlässlich. Die neue Rolle, die diese Disziplinen spielten, spiegelt sich auch in der Gründung von Universitäten wie der privaten Universidad de los Andes in Bogotá (1948) und einzelner Fakultäten wie der Fakultät für Soziologie an der staatlichen Universidad Nacional (1959) wider. Mit Institutionen wie diesen standen ab den späten 1950er Jahren auch die US-amerikanischen Organisationen in Verbindung, die sich dem Aufbau von Bevölkerungsforschung in Entwicklungsländern verschrieben hatten, wobei für Kolumbien die Rockefeller Foundation, der Population Council und die Ford Foundation maßgeblich waren.

Die engste Zusammenarbeit mit den US-amerikanischen Organisationen bestand seitens der bereits erwähnten interdisziplinären Abteilung für Bevölkerungsforschung des kolumbianischen Verbandes medizinischer Fakultäten, die von 1964 bis 1973 existierte. In diesen neun Jahren verfügte die Abteilung über sehr hohe Summen, führte zahlreiche Forschungsprojekte durch, gründete Familienplanungsprogramme, betrieb Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit und entfaltete Wirkung weit über Kolumbien hinaus. Diese Aktivitäten endeten jedoch ebenso schnell wie sie begonnen hatten. Der Auf- und Abstieg der Bevölkerungsforschung bildet daher geradezu paradigmatisch die Kurzlebigkeit zahlreicher mit viel Optimismus begonnener und ebenso großer Ernüchterung beendeter Programme aus der ›Entwicklungsdekade‹ der 1960er Jahre ab.

Wie die vorliegende Untersuchung zeigen wird, greift eine Perspektive, die Bevölkerungsforschung als Ergebnis eines imperial agierenden, in den USA verankerten *population establishment* fasst, jedoch zu kurz. Das Interesse an

Bevölkerungsforschung zu Kolumbien entstand in vielfältigen transnationalen Zusammenhängen, und die inhaltliche und methodische Ausgestaltung der Forschungsprojekte war sehr viel breiter und vielschichtiger, als es mit solch einer Perspektive erfasst werden kann. Dem wird in dieser Untersuchung nicht zuletzt damit Rechnung getragen, dass die Vorläufer der bevölkerungswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen der 1960er Jahre in den USA und Kolumbien bis in die 1930er Jahre zurückverfolgt werden. Mitte der 1970er Jahre kam es zu einem Umbruch in der inhaltlichen Ausrichtung, der finanziellen Ausstattung und der institutionellen Verankerung der Bevölkerungswissenschaften in beiden Ländern, weshalb dorthin das Ende des Untersuchungszeitraums gelegt wird.²⁹

1.2 FRAGESTELLUNG UND ERSTE THESEN

Diese Studie historisiert das Wissen rund um die Fragen, wie viele Kinder kolumbianische Frauen und Männer bekamen, weshalb und wie sie verhüteten und wie sie sich dazu motivieren ließen, mehr und modernere Verhütungsmittel zu verwenden. Sie folgt dabei dem Ansatz der Wissensgeschichte, wie er im deutschsprachigen Raum seit den frühen 2000er Jahren mit unterschiedlichen Schattierungen programmatisch formuliert worden ist.³⁰ Disziplinär verorten lässt sich die Wissensgeschichte nach Jakob Vogel als die Verbindung von wissenschaftshistorischen Ansätzen und Theorien mit der »allgemeinen Geschichte«.³¹ Die Wissensgeschichte grenzt sich also von der engen thematischen und institutionellen Anbindung an die jeweils zu historisierenden Disziplinen ab, die die Wissenschaftsgeschichte kennzeichnet, und greift gleichzeitig auf deren theoretische Impulse zurück, um die »fundamentale soziale und kulturelle Bedingtheit des wissenschaftlichen Wissens« herauszuarbeiten. So versteht sich auch diese Untersuchung nicht als eine Geschichte der

29 | Zudem endete 1974 die letzte formale Präsidentschaft des *Frente Nacional*. In diesem Jahr übernahm mit Alfonso López Michelsen ein liberaler Politiker das Amt, der die außenpolitische Anbindung an die Vereinigten Staaten deutlich lockerte.

30 | Vgl. Speich Chassé; Gugerli, Wissensgeschichte, 2012; Sarasin, Philipp: »Was ist Wissensgeschichte?«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 26, 1, 2011, S. 159–172; Vogel, Jakob: »Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ›Wissensgesellschaft‹«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 30, 4, 2004, S. 639–660; Landwehr, Achim: »Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an ›Wissen‹ als Kategorie historischer Forschung«, in: Ders. (Hg.): *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg: Wißner 2003, S. 61–89.

31 | Vogel, Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte, 2004, S. 650.

Demografie oder Bevölkerungsforschung; sie analysiert vielmehr, von wem und auf welche Weise Wissen zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien produziert wurde, und analysiert darüber die Modi und Machtverhältnisse in der Entwicklungshilfe im Kalten Krieg, in den US-amerikanisch-kolumbianischen Beziehungen und im gouvernementalen Verhältnis zwischen Staat und Staatsbürgerinnen und -bürgern im *Frente Nacional*.

Philipp Sarasin zufolge hat die Geschichtswissenschaft drei Möglichkeiten, historische Zusammenhänge zu fassen: ausgehend von der Politik und den damit verbundenen Machtzusammenhängen, ausgehend von gesellschaftlichen Gruppen als »Antriebs- und Bewegungsmoment« der Geschichte oder ausgehend von den unterschiedlichen Wissens- und Glaubenssystemen als »organisierendes Zentrum des Zusammenhang [sic] zwischen Menschen, ihren Handlungen und ihren Artefakten«.³² Wissen soll folglich nicht auf seinen Wahrheitsgehalt und Nutzen geprüft werden, sondern es gilt, umfassend danach zu fragen, »wie, wann und [...] warum ein bestimmtes Wissen auftaucht – und wieder verschwindet«.³³ Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Wissen als historisch wandelbar und gesellschaftlich konstruiert zu fassen ist. Demzufolge lässt sich das, was Vogel schlicht als »allgemeine Geschichte« betitelt, mit der sich die Wissenschaftsgeschichte seiner Konzeption zufolge in der Wissensgeschichte trifft, klar als kulturhistorische Geschichtsschreibung fassen. Die *Neue Kulturgeschichte*, wie sie seit den 1980er Jahren geschrieben wird, verfolgt das Ziel, die Vergangenheit daraufhin zu befragen, mit welchen Mustern und in welchen Kategorien Menschen sich und ihre Umgebung wahrnahmen, deuteten und mit Sinn belegten.³⁴

Für die Untersuchung von Wissen führt das zu der Fragestellung, wie »Gesellschaften ihre Wirklichkeit mit Bedeutungen belegen und symbolisch aufladen, diese Wirklichkeit in Form von Wissensbeständen hervorbringen und akzeptieren«.³⁵ Achim Landwehr begreift Wissen dabei als »ein Ensemble von Ideen [...], das Objekte mit bestimmten Eigenschaften versieht und von einer sozialen Gruppe als gültig und real anerkannt wird«.³⁶ Eine konkrete Annäherung an derlei verstandenes Wissen erfolgt auf verschiedenen Pfaden. Es

32 | Sarasin, Was ist Wissensgeschichte, 2011, S. 163.

33 | Ebd., S. 165. Landwehr formuliert eine ähnliche Fragefolge: »Wo, wie und von wem wird welches Wissen produziert?« Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen, 2003, S. 72.

34 | Siehe hierzu grundlegend und einführend Daniel, Ute: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006; Landwehr, Achim: »Kulturgeschichte, Version 1.0«, 2013, auf: <http://docupedia.de/zg/Kulturgeschichte> (21.06.2017).

35 | Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen, 2003, S. 72.

36 | Ebd., S. 71.

wird unter anderem nach den Akteuren und Akteurinnen gefragt, die an der Produktion und Zirkulation von Wissen beteiligt sind, nach der institutionellen und räumlichen Verortung von Wissen, nach den gesellschaftlichen Funktionen, die es erfüllt, sowie nach den Kategorisierungen, die es hervorbringt.

Im Hinblick auf die Akteure und Akteurinnen sollte nach Sarasin das »gesamte Personal, das sich in der Moderne mit Wissen beschäftigt«, sowie das »Publikum«, das dieses Wissen rezipiert und sich aneignet, als das bezeichnet werden, »was man als Sozialhistoriker die ›Gesellschaft‹ nannte«. Die Wissensgeschichte befasst sich demzufolge nicht mit bestimmten Personengruppen, zum Beispiel Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, sondern begreift alle Menschen als Wissensakteure und -akteurinnen. Das führt zu der Frage, »wie und unter welchen Bedingungen Menschen zu Subjekten eines bestimmten Wissens« und »Akteure und Aktanten [...] der Sinnproduktion« werden. Sozialhistorische Merkmale historischer Personen bezeichnet er als ungenügend für die Erklärung ihrer gesellschaftlichen Rollen und Machtpositionen: »Denn das Wissen, über das sie sich dabei definieren, wird kaum in Betracht gezogen – das Wissen, das von anderen als ›wahr‹ oder ›wertvoll‹ qualifiziert wird und genau damit die Verkopplung von Wissen und Macht erzeugt – und so auch zu deren Verstetigung in sozialen Positionen führt.«³⁷

Die in dieser Studie untersuchten Akteure und Akteurinnen waren auf vielfältige Art und Weise an der Produktion und Zirkulation von Wissen über Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien beteiligt. Sie beantworteten Fragen, stellten Fragen, zeichneten Stadtpläne, berechneten Durchschnitte, archivierten Daten, konzipierten Forschungsprojekte, stellten Anträge, gaben Mittel frei und publizierten Auswertungen, Analysen und Interpretationen. Sie brachten aber auch Kinder zur Welt, leisteten Geburtshilfe und versorgten Säuglinge, fütterten und maßen Kleinkinder, schluckten hormonelle Kontrazeptiva und setzten Spiralen ein. Auch schrieben sie Zeitungsartikel, führten parlamentarische Debatten, verfassten und lasen Predigten. Die professionellen Produzenten und Produzentinnen von Wissen waren ganz unterschiedlichen Berufsfeldern und wissenschaftlichen Disziplinen zugeordnet, die teils über die Produktion des hier untersuchten Wissens erheblich an Bedeutung, Prestige und Kontur gewannen. Hier sind unter anderem Mediziner und Soziologinnen, Krankenschwestern und Statistiker, Sexualforscherinnen und Ökonomen zu nennen. Abhängig waren sie bei ihrer Forschung alle von den Frauen und Männern, die in ihren Häusern, in Kliniken und Gesundheitszentren auf Fragen über Fragen antworteten. An der Rezeption und Zirkulation des Wissens wiederum waren gleichermaßen Priester und Journalistinnen, Studentinnen und Parlamentarier beteiligt.

Die genannten Akteure und Akteurinnen werden in den folgenden Kapiteln unterschiedlich ausführlich beleuchtet werden. Die Produzenten und Produzentinnen des Wissens, die an wissenschaftliche Institutionen angebunden waren, nehmen eine privilegierte Position ein. Die Untersuchung wird zeigen, wie sie in den USA, in Kolumbien und in internationalen Organisationen über das Wissen zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung Karrieren aufbauen, hochdotierte Stellen erlangen und ein Leben führen konnten, das sie in Beratungsfunktionen oder als Vortragende auf Konferenzen durch die ganze Welt führte. Aufgrund ihrer hegemonialen Position im Prozess der Wissensproduktion sind sie es, deren Quellen in institutionellen Archivbeständen und individuellen Nachlässen überliefert sind. Diese Expertenfiguren erhielten wissenschaftliche Anerkennung, waren als Politikberater und -beraterinnen gefragt und stark in den Medien präsent. Sie waren es, die mit Deutungsmacht ausgestattet waren, Bevölkerungsprobleme als solche zu definieren. In diesem Prozess lassen sich jedoch Momente des Widerstands und Scheiterns herausarbeiten, indem die Schriften, Korrespondenzen und Forschungsnotizen der Experten und Expertinnen nach Fissuren, Kritik und Widersprüchen befragt werden. Diese Analyse legt so auch die Perspektiven und das Agieren weniger privilegierter Wissensakteure und -akteurinnen offen.

Die Frage nach der räumlichen und institutionellen Verortung der Bevölkerungsforschung führt an US-amerikanische und kolumbianische Universitäten, zu privaten Stiftungen und Forschungsinstituten, zu transnationalen Wissenschaftsverbänden und Unterorganisationen der Vereinten Nationen. Sie führt aber auch in viele kolumbianische Städte und Dörfer, deren Wohnhäuser und Gesundheitszentren. Wie einführend bereits skizziert wurde, wird diese Studie im Hinblick auf die Institutionen zeigen, dass sowohl in den USA als auch in Kolumbien im Zuge der Problematisierung von Bevölkerungswachstum und der Suche nach Möglichkeiten, die Geburtenrate zu senken, zahlreiche Forschungsinstitute gegründet wurden. Hinsichtlich der räumlichen Verortung der Bevölkerungsforschung entfaltete sich, wenn die Produktion wie auch die Zirkulation in den Blick genommen werden, ein weitverzweigter transnationaler Raum, in dem das Wissen wirkte. So wurden z. B. Daten über die durchschnittliche ideale Kinderzahl kolumbianischer Frauen in Bogotá erhoben, in Santiago de Chile ausgewertet, in New York und Indiana auf Konferenzen präsentiert, an der Cornell University in Form von Lochkarten gelagert und an der University of Chicago kodiert. Auf einer internationalen Konferenz in Genf mit Delegierten aus 36 Ländern wurden sie zudem mit Daten aus Ghana, Tunesien, Korea, Taiwan, Thailand und der Türkei verglichen.³⁸

38 | Alle hier genannten ›Stationen‹ wurden von den Daten aus der sogenannten Vergleichenden Fruchtbarkeitsstudie von 1963 durchlaufen, die das den Vereinten Nationen zugehörige Centro Latinoamericano y Caribeño de Demografía (CELADE) mit Sitz

Mit Blick auf die gesellschaftlichen Funktionen von Wissen, die es historisch zu untersuchen gilt, fordert Landwehr unter anderem dazu auf, nach der »Integrationsfähigkeit des Wissens für eine soziale Ordnung« zu fragen.³⁹ Bezüglich dieser Fähigkeit von Wissen, eine soziale Ordnung zu stabilisieren, wird diese Studie folgendermaßen argumentieren: Zahlreiche der hier untersuchten Wissensträger und -trägerinnen vertraten die Auffassung, dass das schnelle Bevölkerungswachstum in Kolumbien die Ursache ökonomischer und gesellschaftlicher Probleme war, die von unzureichender Industrialisierung und gescheiterter Landreform bis hin zu fehlender Bildung und Unterernährung reichten. Damit – so der in dieser Argumentation angelegte Zirkelschluss – perpetuiere sich die Reproduktion eines defizitären und potenziell gewalttätigen »Humankapitals«, das wiederum ungeeignet sei, diese Entwicklungsprobleme zu bewältigen. Zahlreiche Themen, um die in den 1960er Jahren heftige Kämpfe geführt wurden, wie der Zugang zu Land, wurden hier also als biologisches Problem definiert, das es mit Familienplanungsprogrammen technisch zu lösen galt. Zudem sollten Kolumbianerinnen und Kolumbianer durch die Teilnahme an diesen Programmen modernisiert und zu eigenverantwortlichen, sich selbst regierenden Subjekten erzogen werden. Die »soziale Ordnung« des *Frente Nacional* in seiner Verwobenheit mit der Allianz für den Fortschritt, in der »Entwicklung«, »Modernisierung« und »Demokratisierung« vorangetrieben werden sollten, ohne die privilegierte Position der Eliten, die Ausbreitung einer kapitalistischen Wirtschaftsweise und den Einfluss der Vereinigten Staaten infrage zu stellen, wurde von dem Wissenskomplex Bevölkerungswachstum und Familienplanung also massiv gestärkt.

Achim Landwehr fordert, sich bei wissenshistorischen Analysen auf die »Kategorisierungen zu konzentrieren, die im und mit dem Wissen am Werk sind«, d. h. die »Einteilungen, Grenzziehungen, Differenzierungen, Inklusionen und Exklusionen« in den Fokus der jeweiligen Untersuchung zu stellen und darin den »zentralen[n] empirische[n] Ansatzpunkt für eine Geschichte des Wissens zu sehen«. ⁴⁰ Diese Studie vertritt die These, dass die Forschung zu den Familienidealen und Verhütungspraktiken kolumbianischer Frauen und Männer in hohem Maße daran beteiligt war, die Ordnungskategorien »Tradition« und »Moderne« herzustellen und zu festigen. So definierten die Studien aufgrund der Fragen, die in den Interviews gestellt wurden, beispielsweise, dass moderne Frauen erwerbstätig waren, moderne Männer Verantwortung

in Santiago de Chile in Kooperation mit dem International Population Program (IPP) der Cornell University durchführte. Siehe hierzu Huhle, Teresa: »Contested Survey Data. Interpreting Colombian Women's Family Ideals in the Early Sixties«, in: *Contemporanea*, 2015, S. 474–479.

39 | Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen, 2003, S. 73.

40 | Ebd., S. 70; 86.

für ihre Kinder übernahmen, moderne Ehepaare Sexualität und Reproduktion voneinander trennten und moderner ehelicher Sex beiden Seiten Lust brachte. Hier kann an Überlegungen zur Rolle der Sozialwissenschaften angeknüpft werden, in denen herausgearbeitet wurde, in welchem großen Maße die »Beobachtung des Sozialen zu dessen Herstellung bei[trägt]: Sie stellt Narrative, Semantiken und Visualisierungen für die Verständigung über das Soziale zur Verfügung«. So nehmen die Sozialwissenschaften eine »Position des Beobachters, der gleichzeitig soziale Realitäten schafft [...], ein«. ⁴¹

Die Beschäftigung mit den Interviewfragen, die Bandbreite der darin angesprochenen Themen und die ihnen inhärenten Ordnungsvorstellungen zeigen auch, wie lohnend eine Analyse des Wissens ist, die nicht ideengeschichtlich ans Werk geht, sondern den »practical turn« der Wissenschaftsgeschichte aufgreift, diesen auch auf die Sozialwissenschaften anwendet und den analytischen Fokus auf die Produktion von Wissen legt. ⁴² So werden auch die Ausbildung der an den Fertilitätsstudien beteiligten Personen sowie die Techniken der Interviewführung, Datensammlung und -auswertung analysiert und auf ihre gouvernementalen Effekte befragt.

Die Regulierung der Bevölkerung war der Schlüssel einer modernen Regierungslogik und konnte nur durch die problematisierten Subjekte selbst umgesetzt werden. Wie diese Logik das Denken der Bevölkerungsforscher und -forscherinnen prägte, verdeutlicht die folgende Formulierung in einer Antragsbegründung eines Mitarbeiters der Ford Foundation 1964: »[...] [T]he people of the country must be enabled to limit their families in size in order to provide them with the possibility and the stimulus to improve themselves socially and economically through their own initiative.« ⁴³

41 | Reinecke, Christiane; Mergel, Thomas: »Das Soziale vorstellen, darstellen, herstellen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert«, in: Dies., *Das Soziale ordnen*, 2012, S. 7–30, hier: S. 8f. Siehe hierzu grundlegend Lutz Raphaels Konzept der »Verwissenschaftlichung des Sozialen« sowie den Sammelband von Kerstin Brückweh et al., in dem auf das Konzept umfassend Bezug genommen wird: Raphael, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen*, 1996; Brückweh, Kerstin et al. (Hg.): *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2012. Zur Rolle der empirischen Sozialwissenschaften für die »Professionalisierung und Institutionalisierung von Entwicklung« in Kolumbien siehe Escobar, Arturo: »The Professionalization and Institutionalization of ›Development‹ in Colombia in the Early Post-World War II Period«, in: *International Journal of Educational Development*, 9, 2, 1989, S. 139–154.

42 | Vgl. Speich Chassé; Gugerli, Wissensgeschichte, 2012, S. 92f.

43 | Zschock, Dieter: *Justification and Preliminary Proposal of a Ford Foundation Grant in Demography and Population Studies in Colombia*, New York, Bogotá, Okt. 1964:

Bevölkerungsforschung wird in dieser Untersuchung eine produktive, ordnungsstiftende Kraft und normalisierende Funktion zugesprochen, die anhand der von Michel Foucault geprägten und von zahlreichen anderen Theoretikerinnen und Theoretikern weiterentwickelten Konzepte der Biomacht/Biopolitik, Gouvernementalität, Subjektivierung und Normalisierung analysiert und im Folgenden kurz hergeleitet werden. Diese Analysebegriffe sind Teil von Foucaults Auseinandersetzung mit spezifischen historischen Machtverhältnissen. Das Aufkommen der Biomacht ist für ihn untrennbar mit der Entstehung moderner Nationalstaaten und den dazugehörigen Staatsbürgerinnen und -bürgern verbunden und wird in historischer und konzeptioneller Abgrenzung zur Souveränitätsmacht konzipiert. Als Teil dieser Abgrenzung formulierte Foucault die vielzitierten Satzteile, wonach das Prinzip der repressiv wirkenden Souveränität, »sterben zu *machen* oder leben zu *lassen*«, abgelöst wurde von »einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*«.44 Die ›Bevölkerung‹, deren Leben es fortan zu regieren galt, wurde demzufolge erst im modernen Nationalstaat als solche konstruiert und zu dessen wichtigster Ressource, deren Kräfte es hervorzubringen, zu pflegen und zu regulieren galt.

Diese »Macht zum Leben« manifestiert sich in den »Machtprozeduren« der »Disziplinen« und in einer »*Bio-Politik der Bevölkerung*«. Die Disziplin ist auf den einzelnen Körper und die Ausnutzung seiner Fähigkeiten gerichtet. Die Biopolitik hingegen ist um den »Gattungskörper« zentriert und reguliert die gesamte, national gefasste Bevölkerung über die »Fortpflanzung, die Geburten- und Sterberaten, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer [und] die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen«.45 Sexualität und Fortpflanzung kommen Foucaults Überlegungen zufolge besondere Bedeutung für die Regierung des Lebens zu, bilden sie doch den »Kreuzungspunkt« zwischen dem individuellen Körper und der Bevölkerung.46 Mit Blick auf die Disziplin der Demografie korrelieren diese Ebenen mit der Unterscheidung zwischen makro- und mikrodemografischem Wissen. Ersteres konstruiert ein kausales Verhältnis zwischen demografischen Veränderungen und gesellschaftlichen Krisen, während das mikrodemografische Wissen das individuelle ›generative Verhalten‹ und den ›fruchtbaren‹ Körper reguliert.47 Weiterhin wird durch diese grundsätzlichen Überlegungen Foucaults auch deutlich, weshalb der

Rockefeller Archive Center (fortan: RAC), Ford Foundation Records (fortan: FF), Catalogued Reports, Box 3, Report 000042, S. 4.

44 | Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 134. Die Kursivauszeichnungen sind aus dem Original übernommen.

45 | Ebd., S. 135. Die Kursivauszeichnungen sind aus dem Original übernommen.

46 | Ebd., S. 142.

47 | Vgl. Schultz, Hegemonie – Gouvernementalität – Biomacht, 2006, S. 92.

wissensbasierte regulierende Zugriff auf die Bevölkerung stets planerische Instrumente des *social engineering* mit Appellen an ein sich selbst regierendes Subjekt verband.⁴⁸

Sowohl die disziplinarischen als auch die biopolitischen Machttechniken wirken über einen Normalisierungsprozess. Doch während die Disziplin eine Norm setzt, anhand derer zwischen normal und anormal unterschieden werden kann, definiert die Biopolitik das Normale über statistische Mittelwerte und damit über den ›natürlichen Zustand‹ der Bevölkerung. Die Normalisierung biopolitischer Ausprägung regt also dazu an, individuelles Verhalten an den Mittelwert von Normalkurven anzugleichen.⁴⁹ Von Jürgen Link wurde diese Form der Normalisierung als Kernelement der Moderne ausgemacht.⁵⁰ Diese Anrufung des Subjekts ist ein Kernelement des liberalen Regierens, in dem Techniken der Fremd- und Selbstführung verschmelzen. Foucault prägte hierfür den Begriff der Gouvernementalität und bezeichnete damit eine Form des Regierens, an der neben den Regierenden im engeren Sinne, also staatlichen Behörden, zahlreiche andere Subjekte in freiwilliger Selbstregierung beteiligt sind.⁵¹ Aus Objekten staatlicher Eingriffe werden durch die richtigen Anreize und Förderungen Subjekte, die sich – um bei Zschocks Terminologie zu bleiben – aus eigener Initiative ökonomisch und sozial verbessern.⁵² In dieser Studie können diese Denkanstöße sichtbar machen, wie Regieren unter den eng mit US-amerikanischen und internationalen Entwicklungsakteuren und -akteurinnen verwobenen Regierungen des *Frente Nacional* funktionierte und weshalb dem Wissen rund um die Schaffung von Anreizen zur Selbstregulierung der Fertilität eine derart große Bedeutung beigemessen wurde.

Die Analyse des Wissens zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien zeigt darüber hinaus, dass Debatten darum, was als wissenschaftliches Wissen anerkannt wurde und durch wen, für die Regierungsprojekte des *Frente Nacional*, für die Beziehungen zwischen Kolumbien und den USA sowie

48 | Siehe hierzu Etzemüller, Thomas: »Rationalizing the Individual – Engineering Society. The Case of Sweden«, in: Brückweh et al., *Engineering Society*, 2012, S. 97–118.

49 | Vgl. Foucault, Michel: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France, 1977–1978*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 90.

50 | Vgl. Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

51 | Untersuchungen dieser gouvernementalen Regierungstechniken sind inzwischen zu einem eigenen Forschungsbereich, den Gouvernementality Studies, herangewachsen.

52 | Vgl. Zschock, Justification and Preliminary Proposal, Okt. 1964, RAC, S. 4. Siehe einführend zu Prozessen der Subjektivierung und für einen aktuellen Forschungsüberblick zum Thema Wiede, Wiebke: »Subjekt und Subjektivierung«, 2014, auf: https://docupedia.de/zg/Subjekt_und_Subjektivierung (21.06.2017).

für die Akzeptanz oder Ablehnung US-amerikanischer Entwicklungshilfe eine enorme Bedeutung und Sprengkraft besaßen. Die permanenten Bemühungen seitens derjenigen, die Bevölkerungsforschung betrieben, ihr Wissen als ›rein wissenschaftlich‹ und ›objektiv‹ zu klassifizieren einerseits, und die Kritik an diesem Versuch und den dahinter vermuteten Interessen andererseits werden in dieser Studie historisiert. Es soll also nicht nach den ›tatsächlichen‹ Grenzen zwischen Bevölkerungsforschung und Politik und zwischen der Produktion von Wissen und dessen Anwendung gefragt, sondern diese Verschränkungen als konstitutives Merkmal des hier untersuchten Wissens begriffen werden. So begreift sich diese Untersuchung auch als Teil der Forschung zur Bedeutung von Wissen und Wissenschaft im Kalten Krieg, in der Lateinamerika bisher wenig Beachtung gefunden hat.⁵³

In den 1960er Jahren standen die Sozialwissenschaften im Allgemeinen und die Fertilitätsforschung im Besonderen in Kolumbien im Mittelpunkt von Diskussionen darüber, was legitimes Wissen über die Gesellschaft auszeichnete, und im Kreuzfeuer der aus ganz unterschiedlichen politischen Richtungen formulierten nationalistischen Anklage, wonach es sich bei den neuen Methoden der empirischen Sozialwissenschaften um einen ›fremden‹ und ›imperialistischen‹ Import handele.⁵⁴ So kritisierten katholische Geistliche und konservative Politiker im Zusammenhang mit staatlich geförderten Familienplanungsprogrammen nicht nur, dass dort über Verhütungsmittel aufgeklärt werde, deren Verwendung mit dem katholischen Regelwerk nicht vereinbar sei. Sie kritisierten auch, dass Frauen mit Mitteln der psychologischen Kriegsführung in die Programme gelockt würden, zweifelten an, dass Meinungen messbar seien, und stellten infrage, Bevölkerungspolitik auf Basis so gewonnener wissenschaftlicher Erkenntnisse betreiben zu können. Der Aufstieg der empirischen Sozialwissenschaften in den 1950er Jahren in Kolumbien, der mit dem Übergang von einer europäischen hin zu einer US-amerikanischen Orientierung der kolumbianischen Universitäten und Wissenschaften einherging, war also von Kämpfen um die »Vorstellungen von Objektivität und Gewissheit« begleitet.⁵⁵

53 | Siehe hierzu aus US-amerikanischer Perspektive u. a. Rohde, Joy: *Armed with Expertise. The Militarization of American Social Research during the Cold War*, Ithaca NY; London: Cornell Univ. Press 2013; Solovey, Mark: *Shaky Foundations. The Politics-Patronage-Social Science Nexus in Cold War America*, New Brunswick NJ: Rutgers Univ. Press 2013; Simpson, Christopher (Hg.): *Universities and Empire. Money and Politics in the Social Sciences during the Cold War*, New York: New Press 1998.

54 | Diese nationalistische Anklage war wiederum alles andere als ein nationales Phänomen, wurde sie doch in zahlreichen Ländern der ›Dritten Welt‹ gegen den Einfluss der USA auf die jeweiligen Wissenschaftssysteme erhoben.

55 | Sarasin, Was ist Wissensgeschichte, 2011, S. 67.

Im Laufe der 1960er Jahre gewann dabei vor allem die Frage, was ›kolumbianische‹ Wissenschaft ausmachte und mit welchem Wissen als spezifisch kolumbianisch ausgemachte Entwicklungsprobleme angegangen werden sollten, an Brisanz. Mit der Dependenztheorie und der Theologie der Befreiung entstanden in Lateinamerika Denkströmungen, die den modernisierungstheoretischen Impetus der an den disziplinären Entwicklungen der USA orientierten Sozialwissenschaften infrage stellten. Deren Postulat, wissenschaftliche Erkenntnisse für die rationale Lösung gesellschaftlicher Probleme zur Verfügung zu stellen, wurde sowohl angezweifelt als auch kritisiert. Der Zweifel bezog sich auf den paradoxen Anspruch der ›unpolitischen Politikberatung‹, mit dem Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen in Kolumbien wie in den USA in den frühen 1960er Jahren für zahlreiche Regierungsbehörden arbeiteten.

Die zahlreichen US-amerikanischen Akteurinnen und Akteure, die kolumbianische Universitäten reformierten, berieten, finanzierten oder an ihnen forschten und lehrten, und alle Kolumbianerinnen und Kolumbianer, die mit ihnen zusammenarbeiteten, sahen sich im Verlauf der 1960er Jahre mit immer lauter werdenden Vorwürfen konfrontiert, ›Agenten des Imperialismus‹ zu sein. Das gilt für den hier untersuchten Bereich der Bevölkerungsforschung ganz besonders. Diese in erster Linie studentischen Proteste spiegeln umfassendere Veränderungen im Verhältnis zwischen den USA und Lateinamerika wider, die die Globalität des Kalten Krieges in seinen militärischen und entwicklungspolitischen Dimensionen, aber auch antikolonialer und antiimperialistischer Bewegungen von ›1968‹ verdeutlichen.⁵⁶

Die Wissensgeschichte zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien kann also nicht aus nationalstaatlicher Perspektive geschrieben werden. Zwar steht das Konzept Bevölkerung in einem engen historischen Zusammenhang mit der Konsolidierung der europäischen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert, und Bevölkerungen werden bis heute auf nationaler Ebene gezählt und registriert und somit als messbare Einheit konstruiert, deren sich wandelnde Größe, Zusammensetzung und Merkmale identifiziert, erforscht und beeinflusst werden sollen.⁵⁷ Doch das Wissen um die Bevölkerung zirkulierte stets in grenzüberschreitenden, transnationalen Zusammenhängen. Der

56 | Siehe hierzu Zolov, Eric: »Introduction. Latin America in the Global Sixties«, in: *The Americas*, 70, 3, 2014, S. 359–362; McMahon, Robert J. (Hg.): *The Cold War in the Third World*, Oxford et al.: Oxford Univ. Press 2013; Brands, Hal: *Latin America's Cold War*, Cambridge MA; London: Harvard Univ. Press 2012; Kastner, Jens; Mayer, David (Hg.): *Weltwende 1968. Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Wien: Mandelbaum 2008; Westad, The Global Cold War, 2005.

57 | Vgl. Unger, Corinna R.; Hartmann, Heinrich: »Bevölkerung«, in: Europäische Geschichte Online (EGO), Mainz 2015, auf: <http://www.ieg-ego.eu/ungerc-hartmannh->

in dieser Studie analysierte Versuch, eine spezifisch kolumbianische Bevölkerungspolitik und -forschung zu betreiben, die an spezifisch kolumbianischen Bevölkerungsproblemen orientiert war, muss als Legitimationsstrategie einer transnationalen Wissensgemeinschaft gefasst werden. Diese zeichnete sich durch gemeinsame Denkmuster, theoretische Annahmen und Praktiken der Wissenserzeugung aus.⁵⁸ Ein transnationaler Ansatz ermöglicht es, das Spannungsfeld zwischen diesen Vernetzungen und dem Pochen auf kulturelle oder nationale Eigenständigkeit von Wissensbeständen herauszuarbeiten.⁵⁹

Der Begriff des »Transnationalen« kann knapp dreißig Jahre nach seinem Durchbruch in den Geschichtswissenschaften nicht mehr angewandt werden, ohne auf die Fülle unterschiedlicher Bedeutungen hinzuweisen, mit denen er belegt wurde und weiterhin wird.⁶⁰ In dieser Untersuchung dient er dazu,

2015-de (21.06.2017); Schmidt, Daniel: »Volk« und Bevölkerungsstatistik«, in: *Comparativ*, 13, 3, 2003, S. 49–64.

58 | Vgl. Hartmann, Heinrich; Unger, Corinna R.: »Einleitung. Zur transnationalen Wissensgeschichte der Demografie«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 33, 3, 2010, S. 235–245.

59 | Vgl. Middell, Matthias: »Transnationale Geschichte als transnationales Projekt. Zur Einführung in die Diskussion«, in: *Historical Social Research*, 31, 2, 2006, S. 110–117, hier: S. 113. Zusätzlich zu dieser spezifischen Begründung für einen transnationalen Zuschnitt der wissenshistorischen Untersuchung soll sich der Forderung, dass die Geschichtswissenschaft grundsätzlich den nationalen Rahmen sprengen und nicht perpetuieren sollte, angeschlossen werden. Siehe hierzu die Analogie zwischen den Kategorien Transnationalismus und Gender, die drei Historikerinnen auf Grundlage der Diskussionen am Tepoztlán Institute for the Transnational History of the Americas zogen: »We want to suggest that ›transnationalism‹ can do to the nation what gender did for sexed bodies: provide the conceptual acid that denaturalizes all their deployments, compelling us to acknowledge that the nation, like sex, is a thing contested, interrupted, and always shot through with contradiction.« Briggs, Laura; McCormick, Gladys; Way, J. T.: »Transnationalism. A Category of Analysis«, in: *American Quarterly*, 60, 3, 2008, S. 625–648, hier: S. 627.

60 | Eine Historisierung der Verwendung des Begriffs, des Konzeptes, der Methode oder der Perspektive – schon hierüber herrscht keine Einigkeit – des »Transnationalen« sprengt den Rahmen dieser Einleitung. Es sei an dieser Stelle lediglich auf die grundlegenden Texte verwiesen, die einen transnationalen Blick auf die Geschichte der Vereinigten Staaten fordern: Tyrrell, Ian: »Reflections on the Transnational Turn in United States History. Theory and Practice«, in: *Journal of Global History*, 2009, S. 453–474; Gräser, Marcus: »World History in a Nation-State. The Transnational Disposition in Historical Writing in the United States«, in: *The Journal of American History*, 95, 4, 2009, S. 1038–1052; Thelen, David: »The Nation and Beyond. Transnational Perspectives on United States History«, in: *The Journal of American History*, 86, 3, 1999, S. 965–975.

den analytischen Blick auf Menschen zu schärfen, die eine »nationale Fertilitätsstudie« entwarfen, die Teil eines von den Vereinten Nationen angelegten Forschungsprojektes zu mehreren lateinamerikanischen Ländern war und von Beratern und Beraterinnen zahlreicher US-amerikanischer Universitäten mitgestaltet wurde.⁶¹ Von transnationalem Austausch, transnational agierenden Personen oder transnationalen Wissensbeständen wird also immer dann gesprochen werden, wenn grenzüberschreitender Wissenstransfer oder Forschungsk Kooperationen im Fokus stehen.

Die Nationalstaaten, zwischen denen ein transnationaler Austausch bestand, sind in dieser Untersuchung primär Kolumbien und die USA, entstand doch der Großteil der hier untersuchten Bevölkerungsstudien in Zusammenarbeit zwischen US-amerikanischen und kolumbianischen Institutionen. Darüber hinaus waren jedoch auch internationale und panamerikanische Institutionen beteiligt, zirkulierte das in Kolumbien produzierte Wissen durch internationale Kongresse in aller Welt und war die Bevölkerungsforschung zu Kolumbien vielfach in überregionale Vergleichsstudien eingebunden. Wenngleich also eine Perspektive, die das Bevölkerungswissen lediglich als Element der wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Beziehungen zwischen Kolumbien und den USA konzipiert, zu kurz greift, bildet die Analyse der »close encounters« zwischen US-amerikanischen und kolumbianischen Wissensakteuren und -akteurinnen einen weiteren Schwerpunkt dieser Untersuchung.⁶² Auch wenn aufgezeigt wird, dass der Aufbau von Bevölkerungsforschung und Familienplanung in Kolumbien nicht als Top-down-Implementierung imperialistisch auftretender US-amerikanischer Akteure und Akteurinnen konzipiert werden kann, so wäre es gleichzeitig falsch, das ungleiche Machtverhältnis innerhalb der transnationalen Zusammenarbeit auszuklammern. Dieses spielte für die Akteure und Akteurinnen selbst eine große Rolle und drückte sich auch in ihren unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen aus.

Dabei konnte die Präsenz der US-Amerikaner und US-Amerikanerinnen, die sich mit Bevölkerungsforschung in Kolumbien befassten, sehr unterschiedlich aussehen: Berater der Ford Foundation reisten zwei Wochen lang in mehrere Großstädte und besuchten alle von der Stiftung geförderten Universitäten, John D. Rockefeller III flog in seiner Funktion als Gründer des Population Council für wenige medienwirksame Tage nach Kolumbien, einige seiner Mitarbeiter blieben als *field officers* mehrere Jahre im Land, und

61 | ASCOFAME-DEP: *Resultados Generales. Encuesta Nacional de Fecundidad*, Bogotá: ASCOFAME 1973.

62 | Joseph, Gilbert M.: »Close Encounters. Toward a New Cultural History of U.S.-Latin American Relations«, in: Ders. (Hg.): *Close Encounters of Empire. Writing the Cultural History of U.S.-Latin American Relations*, Durham NC: Duke Univ. Press 1998, S. 3-46.

zahlreiche Studierende aus den Vereinigten Staaten reisten nach Kolumbien, um Feldforschung zu betreiben oder anzuleiten und mit den dabei erhobenen Daten in den USA Master- oder Doktorarbeiten zu schreiben. Ebenso vielfältig gestalteten sich der Kontakt, der Austausch und die Zusammenarbeit mit den kolumbianischen Akteuren und Akteurinnen. Die Studierenden aus den USA wurden von kolumbianischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen beraten, die *field officers* verschiedener Stiftungen waren teils als Gastdozenten in die Lehre und Forschung an kolumbianischen Universitäten eingebunden und teils in Beraterfunktionen Quasi-Mitglieder von Forschungseinrichtungen wie der Abteilung für Bevölkerungsforschung des Verbandes medizinischer Fakultäten Kolumbiens (ASCOFAME-DEP).⁶³

Die kolumbianischen Historiker Alexis de Greiff und Mauricio Nieto kritisieren, dass in der Wissenschaftsgeschichte wissenschaftliche Beziehungen zwischen Ländern des Nordens als Austausch, in Nord-Süd-Konstellationen hingegen als Zusammenarbeit bezeichnet werden.⁶⁴ Wenn in dieser Untersuchung dennoch von der Zusammenarbeit zwischen Forscherinnen und Forschern aus den USA und Kolumbien gesprochen wird, so deshalb, weil in der Forschung zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung auf bestimmten Ebenen Zusammenarbeit in ihrem wörtlichen Sinne stattfand: Studien wurden in transnationalen Teams konzipiert, Texte in Koautorenschaft geschrieben, und das ausschließlich kolumbianische Personal, das die Interviews durchführte, wurde von US-amerikanischen und kolumbianischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gemeinsam ausgebildet. Doch der imperiale Nexus zwischen den USA und Kolumbien war in all diesen Begegnungen und Kontakten präsent. Er war Gegenstand von Aushandlungen, von Vorwürfen und Kritik, aber auch von Sympathiebekundungen. Neben dieser kommunikativen Ebene drückte sich das ungleiche Verhältnis zwischen den US-amerikanischen und kolumbianischen Akteuren und Akteurinnen des Wissens aber auch in einer materiellen Dimension aus. Dabei darf jedoch nicht ausgeklammert werden, dass die kolumbianischen Akteure und Akteu-

63 | Selbstverständlich fand der transnationale Austausch nicht nur auf kolumbianischem Boden statt. Kolumbianer und Kolumbianerinnen studierten in den USA, reisten auf Kongresse und zu Vorträgen und waren auch als Experten und Expertinnen dorthin eingeladen. Doch diese ›lokalen Begegnungen‹ bleiben in dieser Studie aufgrund der Quellenlage und des thematischen Schwerpunktes auf der Forschung, die in Kolumbien selbst durchgeführt wurde, ausgeklammert.

64 | Greiff, Alexis de; Nieto, Mauricio: »What We Still Don't Know about South-North Technoscientific Exchange. North-Centrism, Scientific Diffusion and the Social Studies of Science«, in: Doel, Ronald Edmund; Söderqvist, Thomas (Hg.): *The Historiography of Contemporary Science, Technology, and Medicine. Writing Recent Science*, London: Routledge 2006, S. 239–259, hier: S. 246.

rinnen selbst eine alles andere als homogene Gruppe darstellten und sich viele Unterschiede zwischen den hier untersuchten Wissensakteurinnen und -akteuren nicht durch ihre Nationalität erklären lassen. So bestand z. B. eine hierarchische wissenschaftliche Arbeitsteilung, bei der zahlreiche an Schlüsselstellen der Wissensproduktion beteiligte Akteure und Akteurinnen, wie die Interviewerinnen, anonym blieben und ihre Vorgesetzten alle Meriten für sich beanspruchten, ebenso zwischen Kolumbianern und Kolumbianerinnen wie zwischen Beteiligten aus beiden Ländern.

Das in dieser Studie untersuchte Wissen steht also in einer langen Tradition des US-amerikanischen ›Strebens nach Wissen über das Andere‹ in den Americas.⁶⁵ Es berührt zudem die Forschungsdiskussion, die im Zusammenhang mit der kulturhistorischen Wende seit den 1990er Jahren zu dem Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Lateinamerika geführt wird. Bis dahin dominierten in der umfangreichen Historiografie zu dem Thema Ansätze, die die wirtschaftliche Dominanz, den diplomatischen Einfluss und die militärische und geheimdienstliche Repression betonten, die seitens der Vereinigten Staaten auf ihre südlichen Nachbarländer seit dem 19. Jahrhundert ausgeübt wurde. Doch geriet diese einseitige Darstellung, wie es der Historiker Gilbert Joseph 1998 in einem programmatischen Text pointiert zusammenfasste, in den 1990er Jahren zunehmend in die Kritik. Diese Kritik traf die Forschung zum US-amerikanischen Einfluss unabhängig davon, ob sie eher modernisierungstheoretisch oder dependenztheoretisch argumentierte, und daher unabhängig davon, wie sie das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Lateinamerika wertete. Die *Kulturgeschichte zu den US-amerikanisch-lateinamerikanischen Beziehungen* – so der Untertitel des Sammelbandes, in den Gilbert Joseph einleitete – forderte, nicht länger dichotome Kategorien von ›Herrschaft und Widerstand, Ausbeutenden und Opfern‹ zu konstruieren, sondern vielmehr von mannigfaltigen ›close encounters‹ und unterschiedlichen Formen der Machtausübung und des Widerstands zu sprechen, die in den ›Kontaktzonen‹ des Imperiums der Vereinigten Staaten stattfanden.⁶⁶ Ein

65 | Tinsman, Heidi; Shukla, Sandhya Rajendra: »Introduction. Across the Americas«, in: Shukla; Tinsman, *Imagining Our Americas*, 2007, S. 1-33, hier: S. 4.

66 | Joseph, *Close Encounters*, 1998, S. 4f. Der Begriff der »Kontaktzone« stammt von der Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt und wurde von ihr im Zusammenhang mit europäischer Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts eingeführt. Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London; New York: Routledge 1992. Für einen Forschungsüberblick aus dem Bereich der Diplomatiegeschichte, der ebenfalls ein Ende der Geschichtsschreibung aus vorrangig US-amerikanischer Perspektive verkündete, siehe Friedman, Max Paul: »Retiring the Puppets, Bringing Latin America Back in. Recent Scholarship on United States-Latin American Relations«, in: *Diplomatic History*, 27, 5, 2003, S. 621-636, hier: S. 621. Eine ähnliche Kritik formu-

ähnlicher Ansatz prägt auch die gegenwärtige Historiografie zu Entwicklung und Entwicklungshilfe oder -zusammenarbeit, in der vermehrt gefordert und umgesetzt wird, simplifizierende Metaerzählungen durch Forschung zur lokalen Anwendung und Aushandlung von Entwicklung in ihren globalen Verflechtungen zu ersetzen.⁶⁷

1.3 STAND DER FORSCHUNG

Die vorliegende Studie berührt zahlreiche Themenfelder und geschichtswissenschaftliche Debatten. Hier wird zunächst zusammengefasst, auf welche Art und Weise ›Bevölkerung‹ und das Wissen um ›Bevölkerung‹ und ›Fertilität‹ historisch greifbar gemacht wurden und werden. Anschließend wird auf die Historiografie zu Bevölkerungsforschung, -politik und Familienplanung eingegangen, wobei der Schwerpunkt auf der Forschung zu den USA und Kolumbien liegt; und schließlich wird in die Geschichtsschreibung über die Zeit des *Frente Nacional* in Kolumbien eingeführt.

Die Beschäftigung der Geschichtswissenschaften mit ›Bevölkerung‹ lässt sich in zwei große Richtungen unterteilen. Auf der einen Seite gibt es die Historische Demografie, die mit ähnlichen Fragen und Annahmen wie die Demografie der Gegenwart, aber mit eigenen Methoden und Herausforderungen bei der Datenerhebung arbeitet. Das heißt, die Historische Demografie fragt danach, wie sich lokal, regional, national oder global gefasste Bevölkerungen der Vergangenheit in ihrer Größe und Zusammensetzung veränderten. So untersucht sie beispielsweise die Mobilität früherer Gesellschaften oder deren Heiratsmuster und trägt damit auch zur Beantwortung allgemeiner sozialhistorischer Fragestellungen bei.⁶⁸ Aber auch das demografische Interesse an Fertilität und die Theorie des demografischen Übergangs haben die Historische Demografie geprägt und zu zahlreichen Studien über die historische

lierte Joseph dann zehn Jahre später auch für den engeren Bereich der Geschichte Lateinamerikas im Kalten Krieg. Vgl. Joseph, Gilbert M.: »What we now Know and Should Know. Bringing Latin America more Meaningfully into Cold War Studies«, in: Ders.; Spenser, Daniela (Hg.): *In from the Cold. Latin America's New Encounter with the Cold War*, Durham NC: Duke Univ. Press 2008, S. 3–46.

67 | Siehe z. B. Büschel, Hubertus; Speich, Daniel: »Einleitung. Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit«, in: Dies. (Hg.): *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt am Main; New York: Campus 2009, S. 7–29.

68 | Vgl. Rosental, Paul-André: »Von der historischen Demographie zur sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte in Frankreich nach 1945«, in: *Historical Social Research*, 31, 4, 2006, S. 7–33, hier: S. 10.

Entwicklung der Fertilität in Europa geführt.⁶⁹ In der Geschichtsschreibung zu Lateinamerika hat die Historische Demografie eine lange und bedeutende Tradition.⁷⁰

Auf der anderen Seite gibt es seit den 1980er Jahren eine deutlich schwieriger unter einen Überbegriff zu fassende geschichtswissenschaftliche Forschung, die nicht selbst Demografie betreibt, sondern danach fragt, seit wann, von wem und in welchem Zusammenhang Menschengruppen als ›Bevölkerung‹ konstruiert und regiert werden. Die Produktion von Wissen und die Herausbildung von wissenschaftlichen Disziplinen, die ›Bevölkerung‹ zu ihrem Gegenstand machten, nehmen einen wichtigen Platz in dieser Forschung ein. So liegen zahlreiche Studien vor, die die für die Konstruktion von ›Bevölkerung‹ essenziellen Praktiken der Volkszählung und Vitalstatistik untersuchen.⁷¹ Auch die im 18. Jahrhundert in Großbritannien entwickelte politische Arithmetik sowie die Anfänge der Demografie – der Begriff wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich für die Berechnung und Interpretation der Geburten- und Sterberate und des Heiratsverhaltens geprägt – sowie deren disziplinäre Verortung zunächst in den Staatswissenschaften und der Natio-

69 | Vgl. ebd., S. 13f.

70 | Als Klassiker kann hier die umfassende Monografie von Nicolás Sánchez-Albornoz gelten, die erstmals 1973 unter dem Titel *La población de América Latina desde los tiempos precolombinos al año 2000* erschien, vielfach überarbeitet wurde und inzwischen bis auf das Jahr 2025 verweist: Sánchez-Albornoz, Nicolás: *Historia mínima de la población de América Latina, desde los tiempos precolombinos al año 2025*, México D.F.: El Colegio de México 2014.

71 | Für neue und einschlägige Untersuchungen zur Geschichte der Volkszählung in den Amerikas siehe Brumberg, Johanna: *Die Vermessung einer Generation. Die Babyboomer und die Ordnung der Gesellschaft im US-Zensus zwischen 1940 und 1980*, Göttingen: Wallstein 2015; Loveman, Mara: *National Colors. Racial Classification and the State in Latin America*, Oxford et al.: Oxford Univ. Press 2014; Angosto Ferrández, Luis Fernando; Kradolfer, Sabine (Hg.): *Everlasting Countdowns. Race, Ethnicity and National Censuses in Latin American States*, Newcastle: Cambridge Scholars Publisher 2013; Necochea López, Raul: »Demographic Knowledge and Nation Building. The Peruvian Census of 1940«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 33, 3, 2010, S. 280–296; Anderson, Margo J.: *The American Census. A Social History*, New Haven CT: Yale Univ. Press 1988. Grundlegend zur Geschichte statistischen Denkens siehe Desrosières, Alain: *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin: Springer 2005; Hacking, Ian: »How Should We Do the History of Statistics?«, in: Burchell, Graham; Gordon, Colin; Miller, Peter (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago IL: Univ. of Chicago Press 1991, S. 181–195; Porter, Theodore M.: *The Rise of Statistical Thinking, 1820–1900*, Princeton NJ: Princeton Univ. Press 1986.

nalökonomie, ab dem späten 19. Jahrhundert vermehrt in den biologistischen Humanwissenschaften, d. h. der Eugenik und ›Rassenhygiene‹, sind Gegenstand historischer Forschung.⁷² Eugenik als Wissenschaft und eugenische Praktiken und Reformbewegungen sind für zahlreiche Regionen und Länder – nicht zuletzt die USA – besonders intensiv erforscht worden, wovon das 2010 erschienene *Oxford Handbook of the History of Eugenics* zeugt.⁷³ Zwanzig Jahre nach Nancy Leys Stepan's Grundlagenforschung zur Eugenik in Lateinamerika gilt das ebenso für diese Weltregion.⁷⁴ Zur Geschichte von Demografie und Bevölkerungsforschung in den Vereinigten Staaten liegt vor allem aus vergleichender Perspektive umfangreiche historische Forschung vor.⁷⁵ Auch US-

72 | Zur Geschichte der Demografie in Europa siehe u. a. Overath, Petra (Hg.): *Die vergangene Zukunft Europas. Bevölkerungsforschung und -prognosen im 20. und 21. Jahrhundert*, Köln: Böhlau 2011; Schweber, Libby: *Disciplining Statistics. Demography and Vital Statistics in France and England, 1830–1885*, Durham NC; London: Duke Univ. Press 2006; Ehmer, Josef: »Bevölkerungswissen und Demographie in der Wissensgesellschaft des 20. Jahrhunderts«, in: Reulecke, Jürgen; Roelcke, Volker (Hg.): *Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, S. 149–167; Mackensen, Rainer (Hg.): *Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden: VS Verlag; GWV Fachverlage GmbH 2006.

73 | Bashford, Alison; Levine, Philippa (Hg.): *The Oxford Handbook of the History of Eugenics*, New York: Oxford Univ. Press 2010. Zur Geschichte der Eugenik in den USA siehe u. a. Stern, Alexandra: *Eugenic Nation. Faults and Frontiers of Better Breeding in Modern America*, Berkeley CA: Univ. of California Press 2005; Kline, Wendy: *Building a Better Race. Gender, Sexuality, and Eugenics from the Turn of the Century to the Baby Boom*, Berkeley CA: Univ. of California Press 2005.

74 | Siehe Muñoz Gaviria, Educación, eugenesia y progreso, 2012; Stern, Alexandra: »The Hour of Eugenics« in Veracruz, Mexico. Radical Politics, Public Health, and Latin America's Only Sterilization Law«, in: *Hispanic American Historical Review*, 91, 3, 2011, S. 431–443; Schell, Patience A.: »Eugenic Policy and Practice in Cuba, Puerto Rico, and Mexico«, in: Bashford; Levine, *The Oxford Handbook*, 2010, S. 477–492; Miranda, Marisa (Hg.): *Cuerpo, biopolítica y control social. América Latina y Europa en los siglos XIX y XX*, Buenos Aires: Siglo XXI Editora Iberoamericana 2009. Keine dieser jüngeren Forschungsarbeiten kommt ohne den Bezug auf Leys Stepan's wegweisende Studie aus, in der sie die eugenischen Bewegungen Brasiliens, Argentinien's und Mexikos analysiert: Leys Stepan, Nancy: *The Hour of Eugenics. Race, Gender, and Nation in Latin America*, Ithaca NY: Cornell Univ. Press 1996.

75 | Siehe Sharpless, John: »Population Science, Private Foundations, and Development Aid. The Transformation of Demographic Knowledge in the United States, 1945–1965«, in: Cooper, Frederick; Packard, Randall (Hg.): *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley CA:

amerikanische Demografen und Demografinnen selbst haben sich mit der Geschichte ihrer Disziplin befasst und die Ergebnisse in ihren Fachzeitschriften publiziert. Der Schwerpunkt dieser innerdisziplinären Geschichtsschreibung liegt auf einer kritischen Auseinandersetzung mit der Bevölkerungsforschung der Nachkriegszeit und ihrer politischen Anwendung, also auf dem auch für diese Studie zentralen Nexus zwischen dem Aufbau der *population studies center* in den USA und Familienplanungsprogrammen in aller Welt.⁷⁶

Den dafür verantwortlichen Akteuren und Akteurinnen wird seit den 1970er Jahren viel Aufmerksamkeit geschenkt, doch wurde ihre Geschichte zunächst von ihnen selbst geschrieben. So liegen beispielsweise Geschichten der International Planned Parenthood Federation, des Population Council und der Aktivitäten zu ›Bevölkerung‹ der Ford Foundation vor, die aus der Innenperspektive dieser Institutionen verfasst sind.⁷⁷ 2007 ist auch von zwei Mitarbeitern der Weltbank ein umfangreicher Sammelband zur *globalen Familienplanungsrevolution* publiziert worden, der Beteiligte aus zahlreichen Län-

Univ. of California Press 1997, S. 176–200; Gutberger, Hansjörg: »Demographie und Sozialstrukturforschung. Überlegungen zu einem Vergleich zwischen amerikanischer und deutscher Sozialdemographie 1930–1960«, in: *Historical Social Research*, 31, 4, 2006, S. 155–182; Mackensen, Rainer: »Bevölkerungslehre und Demographie. Unterschiede theoretischer Entwicklungen in kontinentaleuropäischen und angloamerikanischen Ländern 1930–1960«, in: *Historical Social Research*, 31, 4, 2006, S. 183–202; Ramsden, Edmund: »Social Demography and Eugenics in the Interwar United States«, in: *Population and Development Review*, 29, 4, 2003, S. 547–593; Ramsden, Edmund: »Carving up Population Science. Eugenics, Demography and the Controversy over the ›Biological Law‹ of Population Growth«, in: *Social Studies of Science*, 5–6, 32, 2002, S. 857–899; Greenhalgh, Susan: »The Social Construction of Population Science. An Intellectual, Institutional, and Political History of Twentieth-Century Demography«, in: *Comparative Studies in Society and History*, 38, 1, 1996, S. 26–66.

76 | Siehe Hodgson, Dennis: »The Ideological Origins of the Population Association of America«, in: *Population and Development Review*, 17, 1, 1991, S. 1–34; Demeny, Paul: »Social Science and Population Policy«, in: *Population and Development Review*, 14, 3, 1988, S. 451–479; Hodgson, Dennis: »Orthodoxy and Revisionism in American Demography«, in: *Population and Development Review*, 14, 4, 1988, S. 541–569; Hodgson, Dennis: »Demography as Social Science and Policy Science«, in: *Population and Development Review*, 9, 1, 1983, S. 1–34.

77 | Vgl. Suitters, Beryl: *Be Brave and Angry. Chronicles of the International Planned Parenthood Federation*, London: IPPF 1973; Population Council: *The Population Council. A Chronicle of the First Twenty-Five Years, 1952–1977*, New York: Population Council 1978; Harkavy, *Curbing Population Growth*, 1995; Caldwell, John; Caldwell, Pat: *Limiting Population Growth and the Ford Foundation Contribution*, London: Pinter 1986.

dern der Welt zu Wort kommen lässt, so auch aus Kolumbien.⁷⁸ In direktem Kontrast zu dieser Geschichtsschreibung, deren Autoren und Autorinnen sich selbst als eine Bewegung sehen und ihren erfolgreichen Kampf gegen zahlreiche Widerstände darstellen, steht die umfangreiche Literatur, in der – ebenfalls seit den 1970er Jahren – das ›*population establishment*‹ und dessen Projekte der ›Geburtenkontrolle‹ aus oftmals ineinander verschränkter antiimperialistischer, postkolonialer und feministischer Perspektive kritisiert werden.⁷⁹ Für Lateinamerika sind hier vor allem die Arbeiten von Bonnie Mass und Betsy Hartmann von Bedeutung.⁸⁰

Ähnlich kritisch ist die 2008 erschienene und breit rezipierte Monografie *Fatal Misconception* von Matthew Connelly angelegt. Die Arbeit stellt den ersten Versuch eines Historikers dar, die »Globalgeschichte der Bevölkerungskontrolle« von Thomas Malthus' Bevölkerungstheorie (1798) bis zur Weltbevölkerungskonferenz von Kairo (1994) darzustellen, wobei der Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert liegt. Trotz des globalhistorischen Anspruchs konzentriert sich die Studie auf Akteure und Akteurinnen aus dem englischsprachigen Raum, vor allem aus den USA, Großbritannien und Indien.⁸¹ Einen äh-

78 | Measham, Anthony R.; López Escobar, Guillermo: »Against the Odds. Colombia's Role in the Family Planning Revolution«, in: Robinson, Warren C.; Ross, John A. (Hg.): *The Global Family Planning Revolution. Three Decades of Population Policies and Programs*, Washington, D.C: World Bank 2007, S. 121-135.

79 | Auf diese umfangreiche Literatur kann hier nur exemplarisch verwiesen werden. Abgesehen von der relativ neuen Studie von Susanne Schultz, die die Veränderungen der ›Weltbevölkerungspolitik‹ nach der UN-Weltbevölkerungskonferenz in Kairo von 1994 analysiert, sind die folgenden Studien im Kontext genau dieser Konferenz entstanden. Die Konferenz von Kairo gilt als internationaler Wendepunkt weg von einer Agenda der ›Familienplanung‹ hin zu dem Paradigma der ›reproduktiven Rechte‹: Schultz, Hegemonie – Gouvernamentalität – Biomacht, 2006; Corrêa, Sonia: *Population and Reproductive Rights. Feminist Perspectives from the South*, New Delhi: Kali for Women et al. 1994; Dixon-Mueller, Ruth: *Population Policy & Women's Rights. Transforming Reproductive Choice*, Westport CT: Praeger 1993.

80 | Mass, Bonnie (Hg.): *Population Target. The Political Economy of Population Control in Latin America*, Toronto: Latin American Working Group 1976; Hartmann, Betsy: *Reproductive Rights and Wrongs. The Global Politics of Population Control*, Boston MA: South End Press 1995.

81 | Connelly, Matthew James: *Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population*, Cambridge MA: Belknap Press of Harvard Univ. Press 2008, S. 80. In sehr viel kondensierterer Form und ohne Verwendung von Archivquellen gibt es auch weitere aktuelle Arbeiten, die die Diskussionen um ›Weltbevölkerung‹ im 20. Jahrhundert darstellen. Siehe Wagner, Patrick: »Im Schatten der ›Bevölkerungsbombe‹ – die Auseinandersetzungen um eine Weltbevölkerungspolitik (1950–1994), oder: Zeitgeschichte als

lichen regionalen Zuschnitt hat die 2014 erschienene Monografie von Alison Bashford, die ebenfalls den »großen Knoten von Ideen, Politiken und öffentlichen Diskussionen« zu Weltbevölkerung im 20. Jahrhundert untersucht. Bashford kritisiert jedoch an der bisherigen Forschung die Beschränkung auf das biopolitische Bevölkerungsproblem und hält dem entgegen, dass die geopolitische Dimension mindestens ebenso bedeutsam war, d. h., dass die Weltbevölkerung im 20. Jahrhundert in transnationalen und internationalen Debatten auch in hohem Maße im Verhältnis zu Raum und Nahrung problematisiert wurde und nicht nur die Fertilität den Zugriffspunkt bevölkerungspolitischer Interventionen darstellte.⁸² Neben diesen globalhistorischen, jedoch regional sehr unterschiedlich gewichteten Arbeiten gibt es inzwischen auch zahlreiche Studien, die Bevölkerungspolitik und Familienplanung in einzelnen Ländern oder Regionen untersuchen.⁸³ Das gilt zunehmend auch für Lateinamerika

Weltgeschichte«, in: *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte*, 18, 2008, S. 9–26; Frey, Marc: »Experten, Stiftungen und Politik. Zur Genese des globalen Diskurses über Bevölkerung seit 1945«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History (Online-Ausgabe)*, 4, 1–2, 2007, S. 137–159. Die Geschichte der Bevölkerungskontrolle in Indien ist im internationalen Vergleich am vollständigsten historisch aufgearbeitet worden. Siehe u. a. Rao, Mohan: »Indian Globalisms. From Population Control to Reproductive Tourism«, in: Hilger, Andreas; Unger, Corinna R. (Hg.): *India in the World since 1947. National and Transnational Perspectives*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2012; Berg, Annika: »A Suitable Country. The Relationship between Sweden's Interwar Population Policy and Family Planning in Postindependency India«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 33, 3, 2010, S. 297–320; Hodges, Sarah: *Contraception, Colonialism and Commerce. Birth Control in South India, 1920–1940*, Aldershot: Ashgate 2008; Ahluwalia, Sanjam: *Reproductive Restraints. Birth Control in India, 1877–1947*, Urbana IL: Univ. of Illinois Press 2008.

82 | Bashford, Alison: *Global Population. History, Geopolitics, and Life on Earth*, New York: Columbia Univ. Press 2014, S. 2.

83 | Für Fallstudien aus afrikanischen und asiatischen Ländern siehe Dörnemann, Maria: »Plan Your Family – Plan Your Nation«. *Bevölkerungspolitik als internationale Entwicklungshandeln in Kenia (1930er bis 1980er Jahre)*. Dissertation, Tübingen: Eberhard-Karls-Universität Tübingen 2017; DiMoia, John P.: »Counting People. The Emerging Field of Demography and the Mobilization of the Social Sciences in the Formation of Policy in South Korea since 1958«, in: Hartmann; Unger, *A World of Populations*, 2014, S. 129–146; Hartmann, Heinrich: »Verwissenschaftlichte Moderne. Bevölkerungspolitische Handlungsfelder in der Türkei als Zonen komplexen Wissenstransfers von den 1940er bis zu den 1970er Jahren. Eine Skizze«, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 50, 2010, S. 335–352.

und die Karibik.⁸⁴ Zudem werden einzelne Aspekte der Familienplanung, z. B. die mediale Dimension der Programme, historisiert.⁸⁵

Zu Bevölkerungspolitik und -debatten innerhalb der USA gibt es eine umfangreiche Forschungsliteratur. Einen Schwerpunkt bilden Studien zu eugenischen Programmen und Familienplanungsprogrammen, die aufzeigen, nach welchen Vorstellungen von *race* und *class* in den USA zwischen ›erwünschten‹ und ›unerwünschten‹ Bürgerinnen und Bürgern unterschieden wurde.⁸⁶ Auch

84 | Siehe Bourbonnais, Nicole: *Birth Control in the Decolonizing Caribbean. Reproductive Politics and Practice on Four Islands*, New York: Cambridge Univ. Press 2016; Corrêa, Sonia; Arilha, Margareth; Faleiros da Cunha, Maísa: »Reproductive Statecraft. The Case of Brazil«, in: Solinger, Rickie; Nakachi, Mie (Hg.): *Reproductive States. Global Perspectives on the Invention and Implementation of Population Policy*, Oxford; New York: Oxford Univ. Press 2016, S. 218–259; González de Reufels, Delia: »Dieses heroische Volk verdient unsere Liebe«. Deutungen der demographischen Entwicklung Haitis und die Anfänge der haitianischen Familienplanung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«, in: Etzemüller, Vom Volk zur Population, 2015, S. 105–133; Hartmann, Annika: »Das Rückgrat für Familienplanung in Guatemala«. Die Asociación de Pro-Bienestar de la Familia in transnationaler Vernetzung und lokaler Kritik«, in: Rinke; González de Reufels, Expert Knowledge, 2014, S. 303–331; Necochea López, Raúl: *A History of Family Planning in Twentieth-Century Peru*, Chapel Hill NC: The Univ. of North Carolina Press 2014; Silvia, Adam M.: »Modern Mothers for Third World Nations. Population Control, Western Medical Imperialism, and Cold War Politics in Haiti«, in: *Social History of Medicine*, 27, 2, 2014, S. 260–280; Faust-Scalisi, Mario: »There is an undercover movement«. Zur Bedeutung nicht-staatlicher und transnationaler Akteur_innen bei der Verbreitung von Fertilitätsregulierung in Mexiko (1968 – 1985). Dissertation, Bremen: Universität Bremen 2014; Geidel, Molly: »Sowing Death in Our Women’s Wombs«. Modernization and Indigenous Nationalism in the 1960s Peace Corps and Jorge Sanjinés’ Yawar Mallku«, in: *American Quarterly*, 62, 3, 2010, S. 763–786; Carranza, María: »In the Name of the Forests. Highlights of the History of Family Planning in Costa Rica«, in: *Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies*, 35, 69, 2010, S. 119–154; Pieper Mooney, Jadwiga E.: *The Politics of Motherhood. Maternity and Women’s Rights in Twentieth-Century Chile*, Pittsburgh PA: Univ. of Pittsburgh Press 2009; Briggs, Laura: *Reproducing Empire. Race, Sex, Science, and U.S. Imperialism in Puerto Rico*, Berkeley CA: Univ. of California Press 2002.

85 | Siehe Parry, Manon: *Broadcasting Birth Control. Mass Media and Family Planning*, New Brunswick NJ: Rutgers Univ. Press 2013; Soto Laveaga, Gabriela: »Let’s Become Fewer: Soap Operas, Contraception, and Nationalizing the Mexican Family in an Overpopulated World«, in: *Sexuality Research & Social Policy*, 4, 3, 2007, S. 19–33.

86 | Siehe beispielhaft Schoen, Johanna: *Choice & Coercion. Birth Control, Sterilization, and Abortion in Public Health and Welfare*, Chapel Hill NC: Univ. of North Carolina Press 2005; Kline, Building a Better Race, 2005; Stern, Eugenic Nation, 2005.

das Verhältnis zwischen ökonomischen Debatten und Bevölkerungspolitik in den USA ist jüngst Gegenstand einer umfassenden historischen Untersuchung geworden.⁸⁷ Einzelne Arbeiten zeigen zudem die Verbindungen zwischen innenpolitischen Debatten und Diskussionen zum Weltbevölkerungswachstum. So hat Simone M. Caron gezeigt, dass afroamerikanischer Protest gegen Geburtenkontrolle in ›schwarzen‹ Stadtvierteln argumentativ ganz ähnlich funktionierte wie der Protest gegen die ›imperialistischen‹ Familienplanungsprogramme in Ländern der ›Dritten Welt‹.⁸⁸ Thomas Robertson wiederum stellt heraus, wie eng die Verbindungen zwischen der US-amerikanischen Umweltbewegung und malthusianistischem Gedankengut im gesamten 20. Jahrhundert waren. Er betont u. a., dass der 1968 erschienene kontroverse Bestseller *The Population Bomb* von Paul Ehrlich ebensoviel Kritik an Konsumverhalten und Ressourcenverbrauch innerhalb der USA enthielt wie an unkontrolliertem Bevölkerungswachstum in Entwicklungsländern.⁸⁹

Sehr viel karger ist die Forschungslandschaft zu Bevölkerungspolitik und -diskursen in Kolumbien. Es liegen einige Untersuchungen vor, die in dieser Untersuchung als Quelle eingeordnet und behandelt werden und wertvolle Informationen enthalten, so z. B. knappe Überblicksdarstellungen zur Bevölkerungspolitik im *Frente Nacional* aus den 1970er und 1980er Jahren. Diese stellen politische Entscheidungsprozesse und Reformen chronologisch dar und wurden in der Regel von beteiligten Akteuren und Akteurinnen verfasst.⁹⁰ Das gilt auch für eine umfangreiche Darstellung der Bevölkerungsabteilung des Verbandes der medizinischen Fakultäten Kolumbiens (ASCOFAME-DEP), mit der Emiline Royco Ott 1974 an der Johns Hopkins University promovierte.⁹¹

87 | Hoff, Derek S.: *The State and the Stork. The Population Debate and Policy Making in US History*, Chicago IL; London: The Univ. of Chicago Press 2012.

88 | Caron, Simone M.: »Birth Control and the Black Community in the 1960s. Genocide or Power Politics?«, in: *Journal of Social History*, 31, 3, 1998, S. 545–569.

89 | Robertson, *The Malthusian Moment*, 2012.

90 | Siehe Cardona Gutiérrez, Ramiro: »Breve revisión de lo que han sido las políticas y acciones que han querido influir en el crecimiento y distribución de la población en Colombia (1962–1982)«, in: Instituto Investigaciones, Facultad de Ciencias Económicas, Universidad Central del Ecuador (Hg.): *Análisis de políticas poblacionales en América Latina*, Quito 1983, S. 161–189; McGreevey, William Paul: »Population Policy under the National Front«, in: Berry, R. Albert; Hellman, Ronald G.; Solaún, Mauricio (Hg.): *Politics of Compromise. Coalition Government in Colombia*, New Brunswick NJ: Transaction Books 1980, S. 413–432; Bravo, Germán: »National Planning and Population Policy in Colombia«, in: McCoy, Terry L. (Hg.): *The Dynamics of Population Policy in Latin America*, Cambridge MA: Ballinger Pub. Co 1974, S. 265–292.

91 | Royco Ott, Emiline: *The Role of the Colombian Association of Medical Schools in the Development of a Population Policy in Colombia*. Dissertation, Baltimore MD: Johns

ASCOFAME-DEP ist auch der Untersuchungsgegenstand einer der wenigen historischen Arbeiten zu Bevölkerungsdebatten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Kolumbien. So hat María Margarita Fajardo Hernández im Rahmen einer Masterarbeit 2007 diskursanalytisch herausgearbeitet, wie sich die Forschungsabteilung zwischen 1965 und 1970 als die Autorität etablierte, die das kolumbianische ›Bevölkerungsproblem‹ erforschen und lösen wollte. Die Studie wertet dieses Selbstverständnis als Ergebnis US-amerikanischer Einflussnahme und stützt sich dabei auf publizierte kolumbianische Quellen, in erster Linie auf die Veröffentlichungen von ASCOFAME-DEP.⁹² Eine ebenfalls wertvolle Analyse stellt die Dissertation der Anthropologin Ana María Medina Chávez von 2008 zu den *Diskursen über Familienplanung und Geburtenkontrolle in Kolumbien zwischen 1964 und 1969* dar, für die sie zwei kolumbianische Tageszeitungen und eine Wochenzeitung auswertete. Wie Fajardo Hernández stellt sie die in Kolumbien geführten Debatten um die demografische Explosion als US-amerikanischen Import dar.⁹³ Beide widersprechen damit deutlich dem Narrativ, das in zahlreichen Eigendarstellungen beteiligter

Hopkins University 1974. Royco Ott hatte sich selbst, ebenso wie die von ihr untersuchte Institution, ganz klar dem Ziel der Etablierung von staatlicher Familienplanung in Kolumbien verschrieben und verfolgte mit der Dissertation das Ziel, ein ›erfolgreiches‹ Modell vorzustellen. Sie war nicht die einzige Doktorandin aus dem Bereich der Sozial- und Politikwissenschaften, die sich in den 1970er und 1980er Jahren der kolumbianischen Bevölkerungspolitik zuwandte. Für Dissertationen zu dem Thema aus dem deutschsprachigen Raum siehe u. a. Koller, Jolanda Maria: *Fruchtbarkeit und Familienplanung in Kolumbien. Ein lateinamerikanisches Beispiel*, Frankfurt am Main: Lang 1981; Oswald, Christian: *Familienplanung als volkswirtschaftliches Investitionsproblem, aufgezeigt am Beispiel der kolumbianischen Bevölkerungspolitik*, Diessenhofen: Ruedger 1979.

92 | Fajardo Hernández, María Margarita: *La construcción del ›problema de población‹ en Colombia, 1965–1970. Autoridad científica, orden social y desarrollo*, Bogotá: Ed. Uniandes 2007. Fajardo Hernández hat einen Auszug ihrer Ergebnisse auch in der wichtigsten kolumbianischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften publiziert und zudem einen Aufsatz zum Demografieprogramm an der Universidad de los Andes veröffentlicht. Vgl. Fajardo Hernández, María Margarita: »La comunidad médica, el ›problema de población‹ y la investigación sociodemográfica en Colombia, 1965–1970«, in: *Historia Crítica*, 33, 2007, S. 210–235; Fajardo Hernández, María Margarita: *El tránsito suave de la teoría económica a través de las relaciones Norte-sur en el área de población y desarrollo durante la Guerra Fría. El caso del Centro de Estudios sobre Desarrollo Económico, CEDE*, Bogotá: Universidad de los Andes 2008.

93 | Konkret formuliert sie die Ansicht, dass die Idee eines problematisch schnellen Bevölkerungswachstums von den kolumbianischen Stipendiatinnen und Stipendiaten der Rockefeller Foundation, der Ford Foundation und des Milbank Memorial Fund nach Kolumbien getragen worden sei. Vgl. Medina Chávez, Ana María: *Los discursos sobre la*

Akteure und Akteurinnen entworfen wurde. Diese erzählen ihre Geschichte als die einer genuin kolumbianischen Bewegung, die sich erfolgreich den Widerständen der katholischen Kirche und anderer konservativer Institutionen entgegenstellte.⁹⁴ Dieser ›Erfolg‹ bemisst sich nicht nur in der Tatsache, dass vor allem im privaten Sektor Familienplanungsprogramme seit den 1960er Jahren nachhaltig auf- und ausgebaut wurden, sondern auch anhand harter demografischer ›Fakten‹. So konnten Bevölkerungsforscher und -forscherinnen schon seit den späten 1960er Jahren voller Stolz darauf verweisen, dass die Geburtenrate Kolumbiens deutlich gesunken war.⁹⁵

Neben den hier skizzierten kürzeren Studien gibt es gegenwärtig einzelne weitere geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Familienplanung, Bevölkerungspolitik und -forschung in Kolumbien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So hat die Historikerin Mary Roldán im Rahmen ihrer Arbeit an einer Monografie zu der katholischen Basisorganisation *Acción Cultural Popular* einen Aufsatz zu deren Kampagnen für »verantwortungsvolle Fortpflanzung« in den 1960er und 1970er Jahren publiziert, in dem ihr Fokus auf der *agency* der daran beteiligten Frauen liegt.⁹⁶ Johana María Agudelo Echeverri stellt in ihrer Untersuchung von Familienplanungsprogrammen in der zweiten Hälfte der 1970er Jahren im *departamento* Antioquia hingegen die Perspektive der *promotoras rurales*, den Verbreiterinnen der Programme, in

planificación familiar y el control natal en Colombia, 1964–1969. Dissertation, Bogotá: Universidad Nacional 2008, S. 66.

94 | Siehe Londoño, Juan B.: *Cambio social ó la verdadera historia de la planificación familiar en Colombia*, Bogotá 2009; Giraldo Samper, Diego: *Memorias para la historia de la Asociación Colombiana de Facultades de Medicina*. Ascofame, Bogotá: ASCOFAME 2009; Dáguer, Carlos; Riccardi, Marcelo: *Al derecho y al revés. La revolución de los derechos sexuales y reproductivos en Colombia*, Bogotá: Profamilia 2005; Echeverry, Gonzalo: *Contra Viento y Marea. 25 Años de Planificación Familiar en Colombia*, Bogotá: Ed. Presencia 1991; ASCOFAME: *Resumen de las actividades al cumplir 15 años de su fundación, 1959–1974*, Bogotá 1974.

95 | Aus dieser umfangreichen demografischen Literatur siehe beispielhaft Seltzer, Judith; Gómez, Fernando: »Family Planning and Population Programs in Colombia 1965 to 1997. POPTECH Report No. 97-114-062«, 1998, auf: http://pdf.usaid.gov/pdf_docs/Pnac066.pdf (21.06.2017); Londoño, Juan B.: »The Amazing Impact of Family Planning in Colombia«, in: *Family Planning Résumé*, 1, 1, 1977, S. 1-17.

96 | Roldán, Mary: »Acción Cultural Popular, Responsible Procreation, and the Roots of Social Activism in Rural Colombia«, in: *Latin American Research Review*, 49, Special Issue: Lived Religion and Lived Citizenship in Latin America's Zones of Crisis, 2014, S. 27-44.

den Mittelpunkt.⁹⁷ Darüber hinaus entsteht aktuell in Paris eine Doktorarbeit zu Bevölkerungspolitik im kolumbianischen Sozialstaat zwischen den 1940er und 1980er Jahren.⁹⁸

Ganz anders stellt sich die Forschungslage zu den kolumbianischen intellektuellen Debatten um Bevölkerung, *race*, Modernisierung und Fortschritt vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre sowie zu eugenischen Reformbemühungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich dar. Hierzu liegt ein umfangreicher Korpus vor, in dem zum größten Teil mit dem foucaultschen Konzept der Biopolitik gearbeitet wird.⁹⁹ Nach diskursiven oder institutionellen Kontinuitäten in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wird in dieser Literatur jedoch im Unterschied zu den Forschungen zur Eugenik in den USA nicht gefragt.¹⁰⁰

In dieser nur schwach ausgeprägten Auseinandersetzung mit der Problematisierung von Bevölkerung ab den 1940er Jahren spiegelt sich die Schwerpunktsetzung innerhalb der kolumbianischen Geschichtsschreibung zum 20. Jahrhundert wider. So liegen zum frühen 20. Jahrhundert umfangreiche kulturhistorische Arbeiten vor, während zur Zeitgeschichte im Allgemeinen

97 | Agudelo Echeverri, Johana María: »Eramos como unas profes raras«. Promotoras Rurales de la anticoncepción moderna en Antioquia, 1975–1979«, in: López Oseira, Ruth (Hg.): *Género, prácticas y representaciones en la historia de Colombia, siglos XIX y XX*, Medellín: Universidad Nacional de Colombia, Facultad de Ciencias Humanas y Económicas 2013, S. 80–108.

98 | Vgl. »Histoire de politiques de population en Colombie au 20e siècle par Matias Kitever Henao«, auf: <http://www.theses.fr/s106310> (21.06.2017).

99 | Siehe u. a. Muñoz Gaviria, Educación, eugenesia y progreso, 2012; Muñoz Rojas, Mas allá del problema racial, 2011; Castro-Gómez, Santiago: »¿Disciplinar o poblar? La intelectualidad colombiana frente a la biopolítica (1904–1934)«, in: *Nómadas*, 26, 2007, S. 44–55; McGraw, Jason: »Purificar la nación. Eugenesia, higiene y renovación moral-racial de la periferia del Caribe colombiano, 1900–1930«, in: *Revista de Estudios Sociales*, 27, 2007, S. 62–75; Runge Peña, Andrés Klaus; Muñoz Gaviria, Diego Alejandro: »El evolucionismo social, los problemas de la raza y la educación en Colombia, primera mitad del siglo XX. El cuerpo en las estrategias eugenésicas de línea dura y de línea blanda«, in: *Revista Iberoamericana de Educación*, 39, 2005, S. 127–168.

100 | Ana María Medina Chávez fragt in ihrer Analyse der medialen Überbevölkerungsdebatte der 1960er Jahre zwar kurz nach den »nationalen Vorläufern«, kommt jedoch zu dem Ergebnis, dass sich die kolumbianischen eugenischen Diskurse der 1930er Jahre auf nationaler Ebene nicht in der Gesetzgebung niederschlugen. Sie konstatiert daher, dass eine Untersuchung der eugenischen diskursiven Kontinuitäten innerhalb medizinischer und juristischer Kreise und der Frage, ob diese die ideelle Basis der Familienplanungsprogramme der 1960er Jahre gebildet hätten, noch ausstünde. Vgl. Medina Chávez, Los discursos sobre la planificación familiar, 2008, S. 65.

und dem *Frente Nacional* im Besonderen klassische politikhistorische Ansätze überwiegen.¹⁰¹ Auch die Geschichtsschreibung zu Entwicklungspolitik und Entwicklungsdenken in Kolumbien ist rudimentär, obgleich der kolumbianische Anthropologe Arturo Escobar, der 1995 eine vielbeachtete Kritik der »magischen Formel Entwicklung« schrieb, darin in erster Linie Fallbeispiele aus Kolumbien abhandelte.¹⁰² Kolumbien wird zwar wiederholt in Studien in den Blick genommen, die einzelne prominente Entwicklungsakteure und -akteurinnen untersuchen, in deren persönlichen oder institutionellen Biografien das Land eine wichtige Station darstellte. Die meisten dieser Arbeiten werden jedoch ohne den Einbezug in Kolumbien gelagerter Quellen geschrieben und die Perspektive der kolumbianischen Akteure und Akteurinnen spielt darin, wenn überhaupt, nur eine geringe Rolle.¹⁰³ Zwei unveröffentlichte Dissertationen zu den Verschränkungen zwischen Programmen zur Armutsbekämpfung in Kolumbien und den USA und zu der Herausbildung der kolumbianischen Mittelschicht in den 1950er und 1960er Jahren setzen hingegen für

101 | Siehe zu kulturhistorischen Debatten in Kolumbien Hering Torres, Max S.; Pérez Benavides, Amada Carolina (Hg.): *Historia cultural desde Colombia. Categorías y debates*, Bogotá: Univ. Nacional de Colombia; Univ. de los Andes; Pontifica Univ. Javeriana 2012. Zur Geschichtsschreibung zum *Frente Nacional* siehe z. B. den 2012 erschienenen Sammelband von Carlos Caballero Argáez, der Beiträge zum politischen System, einzelnen Politikbereichen wie der Wirtschafts- oder Agrarpolitik im *Frente Nacional* und die bewaffneten Auseinandersetzungen der Epoche enthält. Caballero Argáez, Carlos (Hg.): *Cincuenta años de regreso a la democracia. Nuevas miradas a la relevancia histórica del Frente Nacional*, Bogotá: Universidad de los Andes 2012.

102 | Escobar, *Encountering Development*, 1995, S. vii.

103 | Siehe Wieters, Heike: »Ever tried – ever failed? The short summer of cooperation between CARE and the Peace Corps«, in: *International Journal: Canada's Journal of Global Policy Analysis*, 70, 1, 2015, S. 147–158; Sum, Anna Barbara: »A new brand of magicians«. Albert O. Hirschman und entwicklungsökonomische Expertise in Kolumbien, 1946–1958«, in: Rinke; González de Reufels, *Expert Knowledge*, 2014, S. 255–280; Kelly, Stephanie: *Strategic Philanthropy. The Ford and Rockefeller Foundations in Latin America and the Origins of American Global Reform*. Dissertation, Houston TX: University of Houston 2013; Lorek, Timothy W.: »Imagining the Midwest in Latin America. US Advisors and the Envisioning of an Agricultural Middle Class in Colombia's Cauca Valley, 1943–1946«, in: *The Historian*, 75, 2, 2013, S. 283–305; Nussio, Enzo; Pernet, Corinne: »The Securitisation of Food Security in Colombia, 1970–2010«, in: *Journal of Latin American Studies*, 45, 4, 2013, S. 641–668; Adelman, Jeremy: »Observando a Colombia. Albert O. Hirschman y la Economía del Desarrollo«, in: *Desarrollo y Sociedad*, 62, 2008, S. 1–37; Alacevich, Michele: »Post-war Economic Policies for Development. Lauchlin B. Currie and The World Bank in Colombia«, in: *Storia del pensiero economico*, 2, 1, 2005, S. 73–92.

Kolumbien erstmals den Anspruch um, eine verflochtene Geschichte der Entwicklungshilfe zwischen den USA und Kolumbien zu schreiben.¹⁰⁴ Auch aus dem Bereich der Wissenschaftsgeschichte und zur kulturellen Diplomatie der Vereinigten Staaten liegen Arbeiten aus dieser Perspektive vor.¹⁰⁵ Die militärische und sicherheitspolitische Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern im Kalten Krieg ist ebenfalls wiederholt behandelt worden und dominiert auch umfassendere diplomatiehistorische Monografien zu deren Beziehungen.¹⁰⁶

1.4 AUSWAHL DER QUELLEN UND ARCHIVE

Um der Produktion und Zirkulation des transnationalen Bevölkerungswissens in Kolumbien und den Aushandlungsprozessen zwischen den daran beteiligten Institutionen, Akteuren und Akteurinnen auf den Grund zu gehen, kann grundsätzlich jegliches Material als Quelle herangezogen werden, das in den verschiedenen Etappen der untersuchten Forschungsprojekte entstanden ist. Insgesamt baut die vorliegende Untersuchung auf umfangreichen, zum größ-

104 | Vgl. Offner, Amy C.: *Anti-Poverty Programs, Social Conflict, and Economic Thought in Colombia and the United States, 1948–1980*. Dissertation, New York: Columbia University 2012; López, A. Ricardo: *A Beautiful Class, an Irresistible Democracy. The Historical Formation of the Middle Class in Bogotá, 1955–1965*. Dissertation, College Park MD: University of Maryland 2008. Der US-amerikanische Historiker Robert A. Karl nimmt in seiner 2017 publizierten Monografie hingegen eine innovative Perspektive auf kolumbianische Entwicklungsmodelle in den Anfangsjahren des *Frente Nacional* ein, die explizit nicht die transnationale Dimension in den Mittelpunkt stellt. Vgl. Karl, Robert A.: *Forgotten Peace. Reform, Violence, and the Making of Contemporary Colombia*, Oakland CA: Univ. of California Press 2017.

105 | Siehe Quintero Toro, Camilo: *Birds of Empire, Birds of Nation. A History of Science, Economy, and Conservation in United States-Colombia Relations*, Bogotá: Ed. Uniandes 2012; Corcoran, David A.: *The Infrastructure of Influence. Transnational Collaboration and the Spread of US Cultural Influence in Colombia, 1930s to 1960s*. Dissertation, Albuquerque NM: The Univ. of New Mexico 2011.

106 | Siehe Castrillón, Javier: »The Cold War in Colombia. Colombian Defence Policy and the Role of the United States, 1966–1970«, in: *Revista de Relaciones Internacionales, Estrategía y Seguridad*, 8, 1, 2013, S. 85–112; Rempe, Dennis M.: »The Origin of Internal Security in Colombia. Part I – A CIA Special Team Surveys La Violencia, 1959–60«, in: *Small Wars & Insurgencies*, 10, 3, 1999, S. 24–61; Coleman, Bradley Lynn: *Colombia and the United States. The Making of an Inter-American Alliance, 1939–1960*, Kent OH: Kent State Univ. Press 2008; Randall, Stephen J.: *Colombia and the United States. Hegemony and Interdependence*, Athens GA; London: The Univ. of Georgia Press 1992.

ten Teil bisher nicht bearbeiteten Quellenbeständen auf. Für die hier in erster Linie untersuchten Umfragestudien reicht das Material von Forschungsanträgen über Berichte aus der Feldforschung und Interviewbögen bis hin zu den wissenschaftlichen Publikationen ihrer Ergebnisse. Die Zirkulation des Wissens außerhalb der im engeren Sinne wissenschaftlichen Kreise lässt sich wiederum beispielsweise in Gesetzentwürfen oder Zeitungsartikeln verfolgen. Die Suche nach dem Material der Wissensproduktion und -zirkulation ist an die Institutionen und Personen gebunden, die die Forschung betrieben oder finanzierten, da es entweder in institutionellen Archiven oder persönlichen Nachlässen archiviert ist. Die Auswahl der Archive stellt also eine grundlegende methodische Weichenstellung dar, weshalb dieser Entscheidungsprozess hier kurz nachvollzogen werden soll, bevor die unterschiedlichen Funde und einige damit verbundene methodische Herausforderungen reflektiert werden.

Um die Interaktion zwischen US-amerikanischen und kolumbianischen Wissensproduzentinnen und -produzenten zu analysieren, und weil fast alle Studien zu Fertilität und Familienplanung in Koproduktion zwischen Akteurinnen und Akteuren der beiden Länder entstanden, liegen ihr notwendigerweise Archivmaterialien aus beiden Ländern zugrunde. Für die US-amerikanische Seite war es aufgrund der großen Anzahl an *population studies centers*, die in den 1960er und 1970er Jahren zu Kolumbien forschten oder kolumbianische Forscher und Forscherinnen berieten, nicht möglich, diese Institutionen komplett abzudecken. Die exemplarische Auswahl des International Population Program (IPP) und ihres Leiters J. Mayone Stycos, für die der Bestand des IPP sowie der Nachlass von Stycos an der Cornell University bearbeitet wurde, begründet sich folgendermaßen: Innerhalb der US-amerikanischen Bevölkerungsforschungsinstitute hatte das IPP den deutlichsten regionalen Schwerpunkt auf Lateinamerika, und unter den US-amerikanischen Bevölkerungsexperten und -expertinnen gehörte J. Mayone Stycos zu denjenigen, die am häufigsten den Kontinent bereisten. An seinem Nachlass ist hervorzuheben, dass er nicht nur Archivalien enthält, die mit seiner Funktion als Direktor des IPP zusammenhängen, sondern auch umfangreiche Materialien, die seine Tätigkeit als Berater des Population Council dokumentieren, so z. B. die Arbeitstagebücher, die er auf Reisen nach Kolumbien im Auftrag dieser Organisation anfertigte. Ähnliche Materialien sind auch von Beratern der Ford Foundation und der Rockefeller Foundation überliefert, die ebenso wie der Population Council Bevölkerungsforschung in Kolumbien finanzierten, kolumbianische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bei der Konzipierung und Durchführung von Forschungsprojekten berieten und den institutionellen Aufbau des Forschungszweiges begleiteten. Deren Materialien sind im Rockefeller Archive Center (RAC) in Sleepy Hollow, New York, aufbewahrt, das die Bestände zahlreicher philanthropischer Organisationen enthält. Das RAC bildete daher

neben der Cornell University die zweite große Anlaufstelle in den USA.¹⁰⁷ Dort lagern auch umfangreiche Materialien der kolumbianischen Institutionen, die vom Population Council, der Ford Foundation und der Rockefeller Foundation gefördert wurden, wie z. B. zahlreiche Forschungs- und Jahresberichte der Abteilung für Bevölkerungsforschung des kolumbianischen Verbandes medizinischer Fakultäten (ASCOFAME-DEP) und damit derjenigen Institution, die in den 1960er Jahren am intensivsten zu Fertilität und Familienplanung in Kolumbien forschte.

In Kolumbien selbst ist das Archiv von ASCOFAME-DEP nicht erhalten. Da es sich jedoch um einen Dachverband handelte, sind Materialien bei einzelnen Tochterorganisationen gelagert, so z. B. im Zentralarchiv der staatlichen Universidad Nacional de Colombia in Bogotá. Die Archivauswahl in Kolumbien gestaltete sich breiter, die Funde in den einzelnen Archiven fielen jedoch schmaler aus. Die Identifizierung zentraler kolumbianischer Standorte der Bevölkerungsforschung in den 1960er Jahren fand in einem ersten Schritt anhand der in den USA gefundenen Materialien statt, was die Auswahl zunächst auf Institutionen beschränkte, die mit den untersuchten US-amerikanischen Akteuren und Akteurinnen in Verbindung standen. Auf dieser Grundlage wurden die Universidad del Valle in Cali sowie die Universidad de los Andes in Bogotá als Universitäten identifiziert, an denen intensiv Forschung zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung betrieben wurde, so dass deren Archive eine wichtige Anlaufstelle für die Quellensichtung darstellten. Alle weiteren kolumbianischen Archive wurden durch Gespräche mit Archivaren und Archivarinnen, Historikern und Historikerinnen, aber auch mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen identifiziert. In Cali stellte sich neben dem Zentralarchiv der Universidad del Valle die Bibliothek (Centro de Documentación) der Escuela de Salud der Universität als sehr ertragreich heraus. So sind dort zahlreiche Materialien überliefert, die die Arbeit der Universität in dem Ort Candelaria dokumentieren, in dem umfassend zu Fertilität und Familienplanung geforscht wurde. In Bogotá erwiesen sich neben dem Zentralarchiv und der wirtschaftswissenschaftlichen Bibliothek der bereits genannten Universidad de los Andes im universitären Bereich das Zentralarchiv und das Archiv der humanwissenschaftlichen Fakultät der Universidad Nacional sowie das Zentralarchiv der jesuitischen Pontificia Universidad Javeriana als ertragreich. Zudem wurden die Bibliotheken der privaten Familienplanungsorganisation Asociación Pro-bienestar de la Familia Colombiana (Profamilia) und der staatlichen Planungsbehörde Departamento de Planeación Nacional ausgewertet. Weiterhin wurden deren Bestände im kolumbianischen Nationalarchiv und drei Nachlässe in der

107 | Neben dem RAC und dem Archiv der Cornell University wurden noch zwei Nachlässe an der Duke University in Durham, North Carolina, und an der Columbia University in New York gesichtet.

privaten Biblioteca Luis Ángel Arango gesichtet. Auch konnte das private Archiv und die Bibliothek des Soziologen Gabriel Restrepo gesichtet und genutzt werden.

Wie die Hinweise auf die Bibliotheken in Kolumbien schon zeigen, erstreckt sich der Fundus publizierter Quellen, d. h. die Auswahl veröffentlichter Forschungsergebnisse, weit über international zugängliche Fachzeitschriften hinaus. So sind zahlreiche als Monografien publizierte Studien, die in kleiner Auflage oder als graue Literatur erschienen, sowie kolumbianische Fachzeitschriften nur in Bibliotheken vor Ort zugänglich. Doch auch die Zentralbibliothek der Cornell University sowie die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin enthalten eine umfangreiche Auswahl an bevölkerungswissenschaftlicher Literatur zu Kolumbien aus den 1950er bis 1970er Jahren. Systematisch ausgewertet wurden die folgenden Fachzeitschriften: *Concerned Demography* (Hg. Concerned Demographers), *Demography* (Hg. Population Association of America), *The Milbank Memorial Fund Quarterly* (Hg. The Milbank Memorial Fund), *Population and Development Review* (Hg. Population Council), *Revista Colombiana de Obstetricia y Ginecología* (Hg. Federación Colombiana de Obstetricia y Ginecología), *Revista de Planeación y Desarrollo* (Hg. Departamento Nacional de Planeación), *Revista Javeriana* (Hg. Pontificia Universidad Javeriana) und *Studies in Family Planning* (Hg. Population Council). Die Zirkulation des Wissens zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung jenseits der vielfältigen wissenschaftlichen Veröffentlichungswege systematisch zu verfolgen, übersteigt den Rahmen dieser Studie. So wurden an dieser Stelle pragmatische Entscheidungen getroffen. Für den politischen Bereich im engeren Sinne bedeutet dies, dass ausschließlich Archivalien der nationalen Planungsbehörde gesichtet wurden. Diese war für die nationalen Entwicklungspläne zuständig, innerhalb derer ab den späten 1960er Jahren bevölkerungspolitische Richtlinien formuliert wurden. Für den medialen Bereich wurde ausschließlich auf vorsortierte Bestände zurückgegriffen, die im Nachlass von J. Mayone Stycos gelagert sind. So befinden sich im Archiv der Cornell University dank eines großen Forschungsprojektes am International Population Program zur Berichterstattung über Bevölkerungsprobleme in Lateinamerika von 1964 bis 1968 viele Hundert Zeitungsartikel zum Thema aus kolumbianischen Tageszeitungen.

In der Zusammenschau stellen die hier skizzierten Quellenbestände die Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen und die Auseinandersetzung mit den Thesen vor einige Herausforderungen, die bei der Analyse berücksichtigt werden müssen. So herrscht ein deutliches Ungleichgewicht zwischen den Quellen der US-amerikanischen und kolumbianischen Akteure und Akteurinnen. Auf US-amerikanischer Seite liegen deutlich mehr Quellen vor, in denen persönliche Einschätzungen über die Forschungsprojekte und die Zusammenarbeit mit den kolumbianischen Wissenschaftlern und Wis-

senschaftlerinnen getroffen werden, als vice versa. Schilderungen der »close encounters« und der transnationalen Zusammenarbeit sind also nur von einer sehr kleinen Gruppe der daran beteiligten Akteure und Akteurinnen vorhanden. Wenn schon gilt, dass die Perspektive der kolumbianischen Forscher und Forscherinnen weniger umfangreich überliefert ist als die ihrer US-amerikanischen Pendants und Geldgeber, so gilt diese Diskrepanz noch viel stärker für alle anderen an der Wissensproduktion beteiligten Akteure und Akteurinnen, wie z. B. die Interviewerinnen und die befragten Frauen und Männer. Das Machtgefälle, das zwischen diesen Personen bestand, findet seine Fortsetzung im archivierten Material. Hier gilt es, Quellen gegen den Strich zu lesen, um die Stimmen, Perspektiven und *agency* der Akteure und Akteurinnen einzufangen, die keine eigenen Archivquellen hinterlassen haben.

1.5 AUFBAU DER STUDIE

Das transnational produzierte und zirkulierende Wissen zu Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien wird in dieser Untersuchung in drei Schritten analysiert, die unterschiedlich stark gewichtet sind. Im ersten Schritt werden in zwei Kapiteln die institutionellen und individuellen Träger und Trägerinnen des Wissens untersucht. So beleuchtet Kapitel 2 zunächst die disziplinäre Entwicklung von Sozialdemografie und Bevölkerungswissenschaften in den Vereinigten Staaten von den 1920er bis in die 1960er Jahre und die in diesem Zusammenhang zentrale Theorie des demografischen Übergangs sowie deren Blick auf die demografische Entwicklung Lateinamerikas. Sodann werden das in den 1960er Jahren gegründete und auf Lateinamerika und Fertilitätsforschung spezialisierte International Population Program sowie die Expertenbiografie des Soziologen und Bevölkerungsforschers J. Mayone Stycos untersucht. Kapitel 3 wendet sich dann der Einrichtung bevölkerungswissenschaftlicher Forschungszentren in Kolumbien zu. Hier wird zunächst das Agieren der Rockefeller Foundation, Ford Foundation und des Population Council in Kolumbien analysiert, dann werden mit dem Demografieprogramm an der Universidad de los Andes und der Abteilung für Bevölkerungsforschung des Verbandes medizinischer Fakultäten Kolumbiens zwei Gründungs- und Institutionsgeschichten nachvollzogen, die seitens dieser US-amerikanischen Akteure und Akteurinnen als Erfolgsgeschichten galten. Anschließend werden mit dem sozio-religiösen Centro de Investigaciones Sociales und der Soziologischen Fakultät der Universidad Nacional zwei Institute betrachtet, mit denen die Stiftungen nur kurzzeitig in Kontakt standen. Auf diese Weise werden weitere transnationale Verbindungen und Denkströmungen sichtbar, die die Forschung zu »Bevölkerungsproblemen« in Kolumbien zwischen den 1950er und 1970er Jahren prägten.

Kapitel 4 bildet die zweite Untersuchungsebene und widmet sich den sogenannten Fertilitätsumfragen und damit dem Forschungszweig, der paradigmatisch für die enge Verbindung zwischen den Bevölkerungswissenschaften und dem Aufbau von Familienplanungsprogrammen in den 1960er Jahren steht. Die Umfragen werden dabei zunächst auf ihre Funktion befragt und in den wissenschaftlichen Kontext ihrer Zeit gestellt. Den Kern des Kapitels bildet jedoch eine detaillierte Analyse der Wissensproduktion in ihren einzelnen Schritten von der Antragstellung bis zur tabellarischen Auswertung sowie der Interaktion zwischen den daran beteiligten Akteuren und Akteurinnen. Hierbei wird der Auswahl und Ausbildung von Interviewerinnen sowie den Zielen und Effekten, die mit der Interviewsituation verknüpft waren, und den Schwierigkeiten, die dabei auftraten, besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

In einem dritten Schritt wird die in Kolumbien durchgeführte Fertilitätsforschung schließlich in den Kapiteln 5 und 6 auf ihre politische und kulturelle Eingebundenheit untersucht und im Kontext breiterer gesellschaftlicher Debatten zu Familie, Geschlechterrollen, Sexualität und Verhütung einerseits und zu Entwicklung, Ernährung und Gesundheit andererseits analysiert. Der Schwerpunkt von Kapitel 5 liegt dabei erneut auf der Fertilitätsforschung, die auf ihre Vorannahmen sowie Idealbilder befragt wird. Kontextuell werden vor allem gesellschaftliche Debatten um »verantwortungsvolle Elternschaft«, Frauenrechte, Verhütungsmittel und die Position der katholischen Kirche in der kolumbianischen Gesellschaft betrachtet. Kapitel 6 legt den Fokus hingegen auf die Genese eines spezifischen Familienplanungsprogramms in der Gemeinde Candelaria nahe der Stadt Cali und stellt dabei heraus, wie die Problematisierung von Bevölkerungswachstum und kinderreichen Familien im Zusammenhang mit Forschung zu Unterernährung und den Versuchen, durch Anreize zur Selbsthilfe gesunde, eigenverantwortliche Bürger und Bürgerinnen zu schaffen, entstand.